

Landschaft und Wirtschaft in Puchberg am Schneeberg

Von **Randolf Rungaldier**

Inhaltsübersicht:

Vorwort

Rundblick auf die Landschaft von Puchberg

Wetter und Klima

Zur geschichtlichen Bedeutung des Raumes von Puchberg

Bevölkerung und Siedlung

Die Wirtschaft

Land- und Forstwirtschaft

Bergbau, Industrie, Gewerbe

Fremdenverkehr

Schlußwort

Literatur

Vorwort:

Unter den Fremdenverkehrsorten Niederösterreichs nimmt Puchberg a. S. eine Sonderstellung ein. Es ist seit etwa 1950 dank seiner einzigartigen landschaftlichen Lage und seines Heilklimas zu einem der wichtigsten Luftkurorte des Landes geworden, vor allem für die breite Masse der älteren Wiener. Diese erfreuliche Entwicklung verdankt Puchberg in erster Linie seiner zielbewußten Gemeindevertretung und -verwaltung, die bereits bedeutendes Kapital zur Hebung des Fremdenverkehrs investiert hat. Der Verfasser, der während zweier längerer und einiger kürzerer Aufenthalte in den letzten Jahren den Raum und die Menschen von Puchberg kennen gelernt hat, versucht im folgenden, den heutigen Zustand von Landschaft und Wirtschaft zu beschreiben, verbunden mit Rückblicken in die Vergangenheit. Sein Dank gilt vor allem dem Bürgermeister, Herrn Direktor **Rudolf Gschweidl**, und seinen Mitarbeitern, sowie dem Vizebürgermeister, Herrn Ökonomierat **Hans Stickler**, um nur die beiden wichtigsten Vertreter und Kenner der Gemeinde zu nennen, ferner Herrn Staatsoberkonservator **Dr. Fritz Hader** der Zentralanstalt f. Meteorologie u. Geodynamik in Wien für die frdl. Erlaubnis zum Abdruck zweier Klimadiagramme, der Direktion der **Schottwiener Gipswerke** für die frdl. Überlassung eines Fotos des Gipswerkes in Pfennigbach, sowie den Herren Architekt **Dr. Ing. Paul Kutschal-Lissberg** (Wr. Neustadt) und Facharzt **Dr. Hans Krammer** in Puchberg für frdl. erteilte Auskünfte.

Rundblick auf die Landschaft um Puchberg

Nach einer Eisenbahnfahrt von Wien über Leobersdorf und Grünbach (72 km) oder einer Autofahrt über Sollenau—Piestingtal—Ascher (74 km) oder über Wiener-Neustadt—Ternitz durchs Sierningtal (82 km) erreichen wir die Marktgemeinde Puchberg im gleichnamigen Becken am Nordostfuß des Schneebergs. Das schöne Wetter und die reine Fernsicht laden zunächst zu einem Rundblick über die Landschaft ein. Wir wandern daher durch den Ort, am stimmungsvollen Kurpark mit seinem schönen Teich und dem gewaltigen Hintergrund des Schneebergs vorbei nach Südwesten und streben der grasigen Anhöhe des Kranitzbühel (622 m, 46m über dem Bahnhof) zu, gebildet von zwei kleinen Kalkklippen, die aus den „Werfener Schichten“ des Untergrundes herausragen. Von hier aus ergibt sich ein umfassender Rundblick zur ersten Orientierung über die Landschaft: im Südwesten baut sich der Schneeberg mit seiner gewaltigen, 4 km langen Wandflucht der Nordostseite auf, durch mehrere Kare gegliedert, die Landschaft 1200 bis 1400 m überhöhend. Deutlich erkennt man mit freiem Auge links das Elisabethkirchlein, anschließend das Hotel der ÖBB und weiter rechts die Fischerhütte unter dem Kaiserstein. Dem Schneeberg vorgelagert, erhebt sich im Südosten der 4 km lange, steile Hengstrücken (1450 m) fast 900 m hoch über das Becken. An seinem Osthang führt die Trasse der Zahnradbahn auf den Schneeberg hinauf. Nach Süden zu erblickt man die niedere Kuppe des Buchbergs (821 m), nach dem der Markt benannt ist. Nach Südosten zu folgt der Blick dem Tal des Sierningbaches, des Hauptgewässers des ganzen Raumes.

Wenn wir uns weiter nach links, nach Osten zu drehen, trifft unser Blick den mit schönen Föhren bestandenen Steilhang des Himbergs (948 m), der unseren Standpunkt um mehr als 300 m überhöht, aber trotzdem dank seines Sessellifts der am schnellsten erreichbare nächste Aussichtsberg ist. An seinem Fuße breitet sich am Ostende des Beckens längs des Straßen- und Wegenetzes Puchberg aus. Deutlich hebt sich der Altort auf der Hochterrasse mit Kirche, Burgruine und Schule von den jüngeren Ortsteilen ab. Die kleine Kalkklippe des Romaikogels (ca. 605 m) zwischen dem Sierning- und Pfennigbach am Nordwestfuß des Himbergs trug einst die Burg Stolzenwörth.

Nach Norden zu fliegt der Blick das Sierningtal mit dem gleichnamigen Dorfe aufwärts über die Vorberge bis hinauf zum felsigen, dunklen Waldkamm des Öhler, der nach Osten zu in die langgestreckte Dürre Wand (1223 m) übergeht. Deutlich tritt in der Einsattelung das Öhlerschutzhaus in 4 km Entfernung hervor. Die westliche Fortsetzung dieses markanten Zuges der Voralpen, der Felskegel des Schober (1212 m) wird durch den vorgelagerten, nur wenig niedrigeren Größenberg (1188 m) verdeckt. Ungehindert ist dagegen der Ausblick nach Westen hin über die ganze

Länge des Beckens von Puchberg nach Losenheim, dessen weit hin sichtbare Burgruine auf steilem Felsen (789 m) den Beckenboden begrenzt. Dahinter steigt das Gelände über die „Fadenwiese“ zur großen Stufe am Fuße der „Fadenwände“ an, wo die gastliche Sparbacherhütte (1248 m) noch sichtbar ist. So zeigt uns schon dieser erste Rundblick die große Mannigfaltigkeit der vor- und hochalpinen Landschaft um das Becken von Puchberg. Noch mehr bewußt werden wir uns ihrer bei einem Blick von der hohen Warte des Himbergs auf das Becken und seine Umrahmung. Deutlich hebt sich das Netz der Straßen und Siedlungen von der Gliederung der Flur im Beckenboden ab. Wie Spielzeugschachteln nehmen sich die Häuser aus, eingebettet in das Grün der Gärten, Felder und Wiesen, alles eingerahmt vom dunkelgrünen Waldmantel, der im Bereich des Schneebergs ins Hellgrün der Almen und ins Hellgrau der Felsen und Schutthalden übergeht.

Es gibt jedoch keinen irdischen Aussichtspunkt, der das gesamte Gemeindegebiet von Puchberg überschauen ließe, es sei denn vom Flugzeug aus. Denn auch vom Hochschneeberg aus kann man das Dorf Rohrbachgraben, diesen selbst, das Sierningtal bis zum Ödenhof und die große Mulde von Pfennigbach-Bruck nicht zur Gänze einsehen.

Bevor wir uns dem Menschen und seiner Tätigkeit in diesem Raume zuwenden, einige Worte über das Werden dieser Landschaft und das Wirken der Naturkräfte in ihr. Wir befinden uns hier nahe dem Rande des südlichen Wiener Beckens, der Bucht von Wiener-Neustadt. Nur 12 km Luftlinie trennen uns von Ternitz (16 Straßen-km). Puchberg liegt am Ostende einer wichtigen Tiefenlinie der Nördlichen Kalkalpen, die sich geologisch bis Mariazell verfolgen läßt. Sie ist durch den Deckenbau der Ostalpen bedingt („Überschiebungslinie“) und bildet so die landschaftlich wichtige Grenze zwischen Hoch- und Voralpen innerhalb der Kalkzone. Die Abstürze des Schneebergs zum Becken und seiner Fortsetzung nach Westen bilden die „Stirne“ der „Schneebergdecke“ (Wettersteinkalk). Der Rücken des Hengst (Dachsteinkalk) stellt im Liegenden der Schneebergdecke ein „geologisches Fenster“ dar. Später wurde der Schneeberg durch Hebungen an Verwerfungslinien in drei ungleich große und verschieden hohe Schollen zerlegt (Gahns, Kuh- und Hochschneeberg). Gesteine der Triaszeit bauen das Gebirge auf, vor allem der Wettersteinkalk und -dolomit neben Gutensteiner- und Dachsteinkalk. Zu unterst bilden die sogenannten „Werfener Schichten“, besonders in der Form von Sandstein und Tonschiefer, wegen ihrer Undurchlässigkeit den wichtigen Quellhorizont. Daher immer wieder der Gegensatz zwischen der Wasserarmut im Kalk des Gebirges und dem Wasserreichtum der Ebene, zwischen trockenen Hängen und Höhen und feuchten, z. T. überfeuchten und daher versumpften Talböden. Ebenso wie die Rax und die übrigen Hochflächen der Kalkalpen zeigt auch der Schneeberg auf dem Ochsenboden, dem Gahns und dem Kuhschneeberg die typisch sanf-

ten Formen der verkarsteten „Raxlandschaft“ über den durch junge Hebungen bedingten großen Abbrüchen und Wänden.

Das Eiszeitalter hat durch die Ausbildung von großen Firn- und Eisfeldern auf den Hochflächen mit Gletscherzungen in die Tiefe, durch die Umwandlung von Quelltrichtern durch das Eis in Kare mit Felsriegeln und Moränenwällen, durch die Bildung großer Schutthalden, Schuttkegel und Schotterterrassen die Landschaft weiter verändert. Die drei verschieden großen Kare an der Nordostseite des Schneebergs, die „Breite“ und „Krumme Ries“ und der „Schneidergraben“, nährten einen über 3 km langen Gletscher, der bis unter 800 m herabreichte und dessen 60—100 m hohe Endmoränen im Ranerholz beim Schwabenhof liegen. Ein zweiter Gletscher, der vom Nordrand des Schneebergs nach Norden zur Trenkwiese im unteren Kaltwassergraben floß, erreichte eine Länge von fast 5 km. Die Schneegrenze lag während der letzten Eiszeit (Würm) auf der Nord- und Nordostseite in ca. 1200 m Höhe, auf der Südseite in 1400—1500 m. Auch dort gab es zwei Kargletscher in der „Bockgrube“ unter dem Klosterwappen und im „Großen Saugraben“. Seither hat sich die Landschaft verhältnismäßig nur wenig verändert. Wer sich für ihren Bau und das Relief näher interessiert, sei auf die „Geologische Karte des Schneebergs und seiner Umgebung“ (1 : 25.000) samt Textband von H. P. Cornelius (Geolog. Bundesanstalt, Wien 1951) verwiesen.

Abgesehen von Steinbrüchen gibt es Bergbau nur auf Gips bei Pfennigbach, etwa 1,5 km nordöstl. vom Bahnhof Puchberg. Es handelt sich allerdings um „das vielleicht größte Gipsvorkommen der gesamten Ostalpen“ (Cornelius) in einer großen Mulde des Gosaumeeres der Kreidezeit.

In geologisch-tektonischer Hinsicht liegt das Becken von Puchberg noch innerhalb der Kalkhochalpen nahe ihrem Nordrande. In geomorphologischer und orographischer Beziehung bildet es jedoch die Grenze zwischen Hoch- und Voralpen. Denn die Decken der Kalkhochalpen ziehen von P. nach Nordosten und enden bei Wöllersdorf am Ausgang des Piestingtales, wo sie an der Thermenlinie versunken sind. Es gehört also die Hohe Wand dem Bau nach noch zu den Hochalpen, der Höhe nach zu den Voralpen und dies ist für die landschaftliche Einstufung ausschlaggebend. Die Voralpen zeigen den gleichen Deckenbau der gleichen Gesteine wie der Schneeberg, nur ist viel mehr Dolomit vertreten. Im Norden zeigen sich im Bereich des Grössenbergs, des Schobers, des Öhlers und der Dürren Wand Höhen von 1100—1200 m mit Einzelbergen und langgestreckten felsigen Kämmen und Schneiden, z. T. kulissenartig angeordnet. Im Osten senkt sich ein niedrigeres kuppiges Bergland mit Höhen von 900—1.000 m gegen Nordosten, im Süden setzt die wald- und wildreiche Hochfläche des Gahnsplateaus den breiten, grünen Rahmen der Voralpen um das Becken von Puchberg als einer Oase menschlicher Siedlung fort, in dem der Schneeberg nur den höchsten, aber nicht den ruhigsten Abschnitt bildet. Das Gleiche

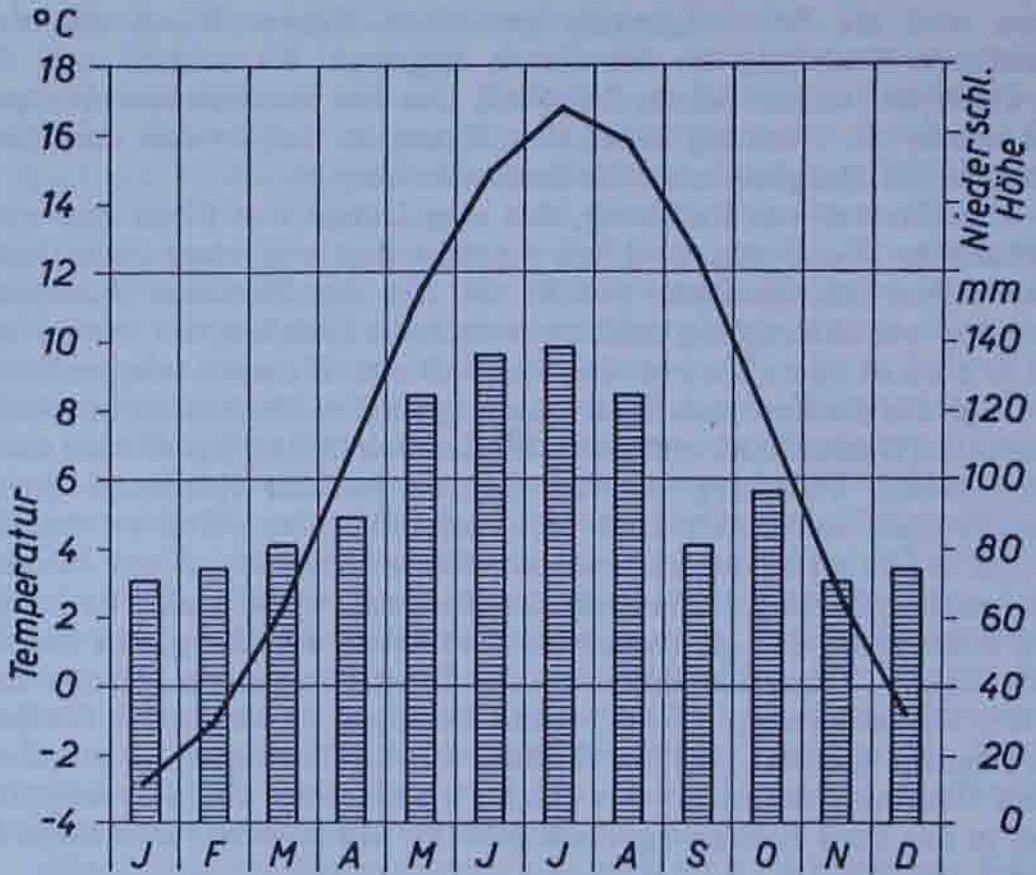
gilt in noch höherem Maße von der durch eine Autostraße erschlossenen und als Erholungsraum genutzten Hohen Wand, die den Raum von Puchberg im Nordosten begrenzt. So zeigen auch die Voralpen bei einheitlichem Bau und Gestein verschiedene Formen und Grade der Nutzung durch den Menschen auf, so daß auch hier von einer Eintönigkeit nicht die Rede sein kann.

Das Becken von Puchberg, das eine Länge von 5 km und eine wechselnde Breite von 1—2 km erreicht und von einer mächtigen, eiszeitlichen Schotterdecke erfüllt ist, die die Werfener Schichten darunter vor Abtragung schützt, wird oberflächlich nur vom kleinen *Sebastiansbach*, dem Abfluß der Mamauwiese, entwässert, der das Becken nach Überwindung zweier Steilstufen im Dachsteinkalk (Wasserfälle) erst beim Weiler Sonnleiten (ca. 670 m) etwa 4 km westl. Puchberg betritt, sich an seinem Nordrand durch Sumpfwiesen schlängelt und erst unterhalb des Altortes von P. in den *Sierningbach* mündet. Dieser entspringt am Südfuß des Schober, heißt im Oberlauf Schoberbach, wendet sich nach Süden, durchfließt das gleichnamige Dorf sowie Puchberg und durchbricht dann — am Ödenhof und der Burg Stixenstein (Quelle der 1. Wr. Wasserleitung) vorbei — die Voralpen in einem bis Sieding malerischen Quertal, um bei Ternitz in die Schwarza zu münden. Beim Ödenhof nimmt er den *Rohrbach* auf, durch dessen Tal man in das Dorf Rohrbachgraben gelangt, das noch zur Gemeinde P. gehört.

Wetter und Klima

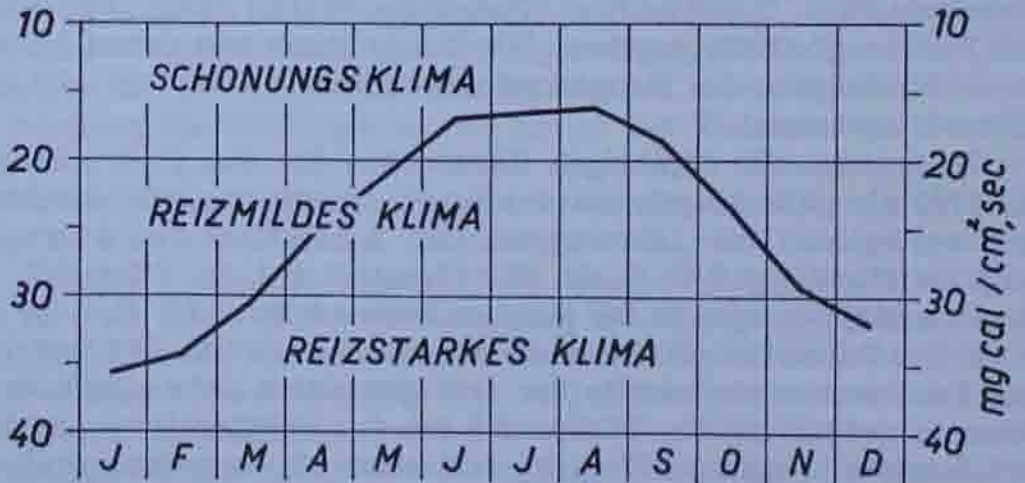
Da der Fremdenverkehr für Puchberg den wichtigsten Wirtschaftszweig bildet, ist die Kenntnis von Wetter und Klima besonders notwendig. Sie ist durch eine genaue Untersuchung und Darstellung des Klimatologen Dr. Friedrich Hader (Zentralanstalt für Meteorologie u. Geodynamik, Wien-Hohe Warte) über „Das Klima von Puchberg“ (1962) gegeben. Wir beschränken uns daher auf eine kurze Wiedergabe der Hauptergebnisse dieser Arbeit (vgl. die zwei Klima-Diagramme).

Es wurden die 30jährigen Klimadaten für den Zeitraum 1931 bis 1960 als „die jüngste internationale Normalperiode“ berechnet und verwertet. Das Jahresmittel der Lufttemperatur beträgt in Puchberg 7,2° C, in Wr. Neustadt 9,4, in Wien 9,8. Die Jännermittel betragen in der gleichen Reihenfolge —2,7° C, —1,9 und —1,4. Die Julimittel erreichen die Werte von 16,7° C, 19,5 und 19,9. Die Temperaturunterschiede der drei genannten Orte sind also im Sommer größer als im Winter. So ist der Temperaturunterschied zwischen Puchberg und Wien im Juli mehr als doppelt so groß wie im Jänner. Das heißt mit anderen Worten: für Puchberg sind „relativ milde Winter und relativ kühle Sommer“ bezeichnend. Die trotz der Nähe des Wr. Beckens bestehende und sich auf alle Klimafaktoren auswirkende Beckenlage von Puchberg, das rund 200 m höher als Ternitz, rund 300 m höher als Wr. Neustadt und



Klimagramm von Puchberg am Schneeberg, (1931 - 1960)

Kurvenzug : Gang der Lufttemperatur in °C
 Säulen : Monatliche Niederschlagshöhen in mm



Monatsmittel der Abkühlungsgröße in mg cal / cm² sec in Puchberg a. Schneeberg Mittel 1931 - 1960

rund 400 m höher als die Altstadt von Wien gelegen ist, kommt doch nur stark abgeschwächt zur Geltung. Puchberg hat daher kein ausgesprochen kühl-feuchtes Beckenklima mit starker Temperaturumkehr im Winter wie die Orte weiter im Westen (z. B. Schwarzau i. Geb. u. a.). Zur Wirkung der Beckenlage tritt jene des Schneebergs, vor allem durch föhnartige Erwärmung westlicher Winde, „besonders im Winter“. Die angenehme Kühle des Beckens im Sommer gegenüber dem überhitzten Steinfeld wird von jedem Besucher auch in der Mittagszeit sofort empfunden.

Die relative Luftfeuchtigkeit erreicht im Jahresmittel 71% mit verhältnismäßig kleinen Schwankungen zwischen Sommer (Juli 66%) und Winter (Dezember 76%). Sie ist 9—10% kleiner als der gesamtösterreichische Mittelwert.

Die mittlere Zahl der heiteren Tage beträgt im Jahresmittel 55,3 und ist in den Monaten August—Oktober am größten, jene der Schönwettertage erreicht 128,5, während das Jahresmittel der trüben Tage 124,0 und jenes der Nebeltage nur 32,1 (Maximum 6,1 im Oktober) ausmachen. Ihre Zahl nimmt mit der Höhe ab. Das Becken von Puchberg muß als *n e b e l a r m* bezeichnet werden. Im Winter hat Puchberg „um 17 Tage weniger Nebel als Wien“. Die Nebeldecken des Wr. Beckens reichen meist nur bis zum Sattel von Grünbach-Klaus (678 m), rund 100 m über Puchberg, wo dann gleichzeitig die helle Sonne scheint. Auch im Sommer „ist Puchberg wolkenärmer als Wien“. Die geringere Luftfeuchtigkeit wird durch zeitweise föhnartige Windwirkung mitbedingt. Die vorherrschenden westlichen Winde stürzen über den Schneeberg und seine nördlichen Ausläufer ins Becken herab. Doch ist der Höhenunterschied zu gering, als daß sich richtiger Föhn entwickeln könnte. Wegen der durch das Gebirge bedingten stärkeren Bildung von Haufenwolken im Sommer beträgt das Jahresmittel der Sonnenscheindauer 46% der möglichen bei einer mittleren täglichen von 4,4 Stunden, das „entspricht genau dem für die Puchberger Seehöhe berechneten gesamtösterreichischen Durchschnitt“. Dieser Wert steigt im Sommer auf 53% und sinkt im Winter auf 35%.

Der mittlere Jahresniederschlag von 1161 mm (an 177 Tagen) ist zwar viel höher als im trockenen Wien und Wr. Neustadt (je 57% des Niederschlags in Puchberg), aber kleiner als im benachbarten Schwarzau i. Geb. (1262 mm) und Rohr i. Geb. (1200 mm) und wesentlich kleiner als weiter im Westen (Lunz am See 1596 mm, Lackenhof 1882 mm). Dabei ist zu beachten, daß ein beträchtlicher Teil des Niederschlags während der Nacht fällt, daher den Menschen in seiner Tätigkeit nicht unmittelbar stört. Die Zahl der Gewittertage beträgt im Jahresmittel 26,8 das sind rund „15% aller Niederschlagstage“. Für einen Ort mit Fremdenverkehr ist auch der Schneefall von großer Bedeutung, da davon Art und Umfang des Wintersports abhängen. In dieser Beziehung ist das Becken etwas benachteiligt. Doch sucht der Schifahrer ja nicht den Boden des Beckens, sondern zumindest als Anfänger die Hänge

als Übungswiesen auf, während der geübtere Läufer mit dem Sessellift oder der Zahnradbahn in die Höhe fährt, wo Schnee reichlich vorhanden ist. Reine Schneefalltage werden rund 40 gezählt, 13 weitere mit Schnee und Regen. Das sind zusammen 53 Tage (30% der Tage mit Niederschlag). Auch im Winter gibt es in Puchberg „rund 11 Regentage“, ein Beweis für die wärmemäßige Begünstigung des Beckens. „Eine Schneedecke von mindestens 1 cm Höhe“ gibt es „an rund 78 Tagen“, an 11 Tagen „von 30 cm und mehr“. Der meiste Schnee fällt Ende Februar, die geschlossene Schneedecke „hält sich in Puchberg durchschnittlich 35 Tage“. Doch steigt diese Zahl in Höhen über 1000 m im Mittel auf über das Dreifache (113 Tage).

Was schließlich den Wind als den letzten, aber durchaus nicht unwichtigsten Wetter- und Klimafaktor betrifft, so ist Puchberg auch in dieser Beziehung gegenüber Wien und dem Wr. Becken begünstigt. Das Becken von Puchberg ist nur im Winter windiger. Die jährliche mittlere Windgeschwindigkeit beträgt nur 2,5 m/sec. mit dem Maximum im Februar von 3,0 m/sec., während sie in Wien fast doppelt so hoch ist (4,4 m/sec.). Windstillen machen 41,4% aus (Maximum im November und Dezember). Wie in ganz Österreich und Mitteleuropa sind auch hier die westlichen Winde mit fast zwei Drittel der Windrichtungshäufigkeit weitaus vorherrschend. Am seltensten sind Süd-, Südwest-, Nord- und Nordostwinde. Auch Stürme sind etwas seltener als in Wien (Max. im Winter).

Wenn wir nach dieser kurzen Beschreibung des Klimas nun nach seiner Auswirkung auf die Funktion von Puchberg als Luftkurort („heilklimatischer Kurort“) fragen, so sei zunächst vorausgeschickt, daß es sich hier um eine „Klimaschaukel“ handelt, da sehr verschiedene Höhenlagen benachbart sind und leicht aufgesucht werden können. Zwecks Erkenntnis der Klimawirkung auf den Menschen im Laufe des Jahres vom ärztlichen Standpunkt aus ist die Bestimmung der sogenannten „Abkühlungsgröße“ (in mgcal/cm²/sec.) notwendig. „Sie beträgt im Jahresmittel 25,0 und schwankt zwischen 35,3 (Jänner) und 16,1 (August).“ Die großen Höhenunterschiede der nächsten Umgebung bewirken eine rasche und kräftige tägliche Abkühlung. Nach der Skala von V. Conrad „kann das Kurklima von Puchberg“ wie folgt gegliedert werden (vgl. das Diagramm):

1. „Schonungsklima (23. 5.—24. 9.)“,
2. „Reizmildes Klima (20. 3.—22. 5. und 25. 9.—21. 11.)“,
3. „Reizstarkes Klima (22. 11.—19. 3.)“.

Unter Ausschaltung der vier Monate mit dem reizstarken Klima bezeichnet Hader „als die mittlere Dauer der Kursaison in Puchberg“ „die Zeit vom 20. März bis 21. November“, d. h. rund acht Monate, eine sehr lange und für die meisten Kranken gewiß vollkommen ausreichende Kurzeit. Wesentlich kürzer ist die nur rund vier Monate dauernde heizfreie Zeit (17. 5.—19. 9.).

Zusammenfassend kann über das Klima von Puchberg gesagt

werden, daß es im Gegensatz zum nahen Wr. Becken durch die Beckenlage nicht nur nicht benachteiligt, sondern ausgesprochen begünstigt wird. Dies kommt in der Sommerkühle, der Nebelarmut sowie der ausreichenden Durchlüftung und Befeuchtung ebenso zum Ausdruck, wie in der Möglichkeit, höhere, kühlere Luftschichten mit stärkerer Sonnenstrahlung und Einwirkung der Höhensonne bequem und rasch aufsuchen zu können (Himberg, Schneeberg). Der Waldreichtum der näheren und weiteren Umgebung gewährleistet den hohen Ozongehalt der Luft, das Fehlen von Industriebetrieben verbürgt zugleich große Luftreinheit und Lärmfreiheit. Der Nachteil der relativ kurzen Dauer der Schneedecke im Becken kann ebenfalls durch Aufsuchen höherer, schneereicher Lagen leicht vermieden werden. So kann das Klima von Puchberg als ausgesprochen erholbar und gesundheitsfördernd für Kranke und Gesunde bezeichnet werden. Die amtliche Bezeichnung „heilklimatischer Kurort“, die von der Gemeinde bereits 1960 vor der Errichtung des neuen Kurmittelhauses beantragt wurde, ist daher voll berechtigt.

Zur geschichtlichen Bedeutung des Raumes von Puchberg

Trotz der Nähe des Puchberger Beckens zur südlichen Wiener Bucht, besonders ihrem warm-trockenen Westrand, tritt es erst spät in das Licht der Geschichte. Seine durch das Gebirge bedingte abseitige Lage wirkte sich — mutatis mutandis — bis in das 18. Jh. aus. In der Altsteinzeit, dem Palaeolithikum, finden sich noch keine Siedlungsspuren, ebensowenig in der älteren Jungsteinzeit. Nur bei Fischau und in der Neuen Welt wurden drei altsteinzeitliche Einzelfunde in Höhlen gemacht, deren Alter noch ungeklärt ist. Die jüngere Jungsteinzeit, das jüngere Neolithikum, ist in unserem Raume durch zwei Einzelfunde vertreten: der eine (Keramikscherben) gehört zum Kulturkreis der „Lengyel-Kultur“ (3.800—2.800 v. Chr.), der andere wurde 1900 von Prof. K. Luder auf dem Hochschneeberg nahe der Fischerhütte gemacht und gehört der Nordischen Kultur an. Es handelt sich um das Bruchstück einer Lochaxt („Nackenteil, hellgrau gefasertes Stein“). Es könnte von einem Erzsucher oder Jäger stammen, der vermutlich von Süden, aus der Gegend von Payerbach-Reichenau aufstieg. Genaueres läßt sich nicht feststellen. Das Fundstück befindet sich im Naturhistorischen Museum in Wien. Es ist zugleich der einzige Fund dieser Art im Bezirk Neunkirchen. Im Bezirk Wr. Neustadt wurden z. B. vier Lochäxte gefunden, davon zwei auf der Malleiten.

In den folgenden Metallzeiten (Bronze- und Eisenzeit) scheint der Raum von Puchberg weiter unbesiedelt geblieben zu sein. Es wurden hier bisher keine Funde gemacht, während ihre Zahl am Rande der Wr. Bucht zunimmt. Ein Hügelgrab der mittleren Bronzezeit wurde bei Sieding aufgedeckt. Die Besiedlung reichte also bis zur Talenge bei Stixenstein, dem Beginne der

Sierningschlucht. Ein Einzelfund der jüngeren Eisenzeit (400 v. Chr. bis 100 n. Chr.) aus Sieding beweist neben anderen (Schottwien, Grünbach) die Ausbreitung der Kelten im Gebirge. Doch bleibt der Raum von Puchberg weiterhin unbesiedelt. Er bot zu wenig Lebensmöglichkeiten und Schutzhöhlen.

Der Wandel erfolgte erst nach und nach in der Römerzeit, allerdings nur in bezug auf das Netz der Nebenstraßen, der „Provinzialstraßen“, die auch in das Gebirge eindringen und als Paßwege die einzelnen Flußgebiete miteinander verbanden. Eine Dauersiedlung im Raume von Puchberg konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Daher ist die Behauptung von dem Bestande je eines römischen Wachturms auf der Kalkklippe des Romaikogels, dem späteren Standort der Burg Stolzenwörth, am Westfuß des Himbergs, sowie bei Losenheim bisher unbewiesen. Dagegen gab es zwei „Römerwege“ in unserem Raume: der eine zweigte bei Winzendorf von der „Blätterstraße“ ab und erreichte Puchberg über Grünbach und den Sattel von Grünbach-Klaus. Der andere ging von Neunkirchen aus und folgte dem Sierningtale. In Puchberg gabelten sich die beiden Wege: der eine verlief am Nordrand des Beckens und erreichte unter Umgehung der Schlucht des Sebastianbaches die *Mamauwiese*. Er wird als „Römerweg“ bezeichnet und ist die Fortsetzung des Weges über Grünbach. Der andere durch das Sierningtal folgt diesem Bache und erreicht über den Sattel unter dem Schober ebenfalls die *Mamauwiese*, wo sich beide Wege vereinen. Der Römerweg folgte weiter dem Voistale, wo ein Weg von Pernitz über das Klostertaler Gscheid einmündete, und weiter dem obersten Schwarzatal. Über den Ochsattel (854 m) wurde so das Traisental erreicht, das wieder durch eine Straße mit dem Salza- und Mürztales in Verbindung stand.

Ob auf diesen überaus mühsamen, schlechten Wegen durch menschenleeres Waldbergland über mehrere steile Pässe der Kalkvoralpen wirklich regelmäßige Transporte von norischem Salz und Eisen (auf Tragtieren) im Tausch gegen Getreide und Wein der Provinz Pannonien erfolgten, sei dahingestellt. Jedenfalls war auch die keltische Besiedlung der Kalkvoralpen eine sehr spärliche. Man konnte ja die Alpen auf der guten Limes- und Bernsteinstraße, den beiden Reichsstraßen im nördlichen und östlichen Alpenvorland, bequem umgehen. Für die Römer lag das feindliche Ausland nördlich der Donau. Der Verkehr im Gebirge war jedenfalls kein großer Durchgangsverkehr.

Dies änderte sich auch nach dem Zusammenbruche der Römerherrschaft nicht in der Germanenzeit. Eine Fibel bei Ternitz ist der einzige Bodenfund des 5. und 6. Jh. südlich Mödling. Erst mit der frühslawischen Einwanderung des 8.—10. Jh. wird auch der Gebirgsrand stärker besiedelt (zwei Siedlungs- und vier Grabfunde im Schwarzatal zwischen Neunkirchen und Reichenau). Die slawischen Orts-, Berg- und Flurnamen beweisen dies. Im Raume von Puchberg gibt es nur einen slawischen Bach- und Ortsnamen (Sierning).

Das beweist noch keine slawische Besiedlung, sondern nur die spätere Übertragung des Gewässernamens auf den Ort. Die Besiedlung ging damals nur bis Sieding. Alles übrige Namensgut ist deutsch. Knöpflitz und Hauslitz sind jüngeren Ursprungs.

Nach dem Ende der Völkerwanderung und der langsamen Ausbreitung der Bajuwaren über das keltisch dünn besiedelte Bergland von Westen und Osten (Wr. Bucht) her und nach der Errichtung von Markgrafschaften an der Südostgrenze des Karolingerreiches trat — beschleunigt durch das Auftauchen kriegerischer Reitervölker aus dem Osten — die große Frontveränderung gegenüber der Römerzeit deutlich in Erscheinung: der durch die Natur nur wenig geschützte südöstliche Grenzsaum mußte gegen den großen innerkarpatischen Raum, zu dem die Wiener Bucht den Vorhof bildet, so gut als möglich durch den Bau von Burgen, Straßensperren, Verhauen u. ähnl. gesichert werden. Dieser Ausbau vollzog sich zwar erst viel später unter den Ottonen nach der Lechfeldschlacht. Er bedeutet eine Aufwertung des Alpenostrandes und der unmittelbar dahinter liegenden Täler und Becken als nächste natürliche Schutz- und Verteidigungszonen. Doch wurde der Anfang schon unter den Karolingern gemacht. So entstand im südöstlichen Niederösterreich zuerst als ein Bestandteil Karantaniens, später der Steiermark die fälschlich so genannte „Mark“ Pitten. Die Sonderstellung dieser Grafschaft, die nach Norden bis zur Piesting reichte, wurde von K. Lechner erkannt und belegt. Erst anfangs des 16. Jahrhunderts kam dieser Raum und damit auch Puchberg zu Österreich.

Im Becken von P. entstanden drei Burgen, deren genaue Geschichte noch unbekannt ist: die heute völlig verschwundene Burg Stolzenwörth (605 m) auf der etwa 30 m hohen Kalkklippe des Romaikogels am Westfuß des Himbergs, die Burg Puchberg (585 m) auf dem Terrassensporn, ebenfalls im Bereiche einer Scholle des gleichen Gutensteiner Kalkes, der den Himberg aufbaut, und die 5 km westlich auf einem etwa 70 m hohen Felsen über der kleinen Klamm des Fadenbächleins gelegene Burg Losenheim (789 m), die den Faden- und Römerweg bewacht. Im östlichen Berglande sicherte eine Reihe von Burgen den Zugang nach P., darunter als wichtigste und stärkste die Burg Stixenstein (Stüchsenstein) am unteren Ende der Sierningschlucht. Nördlich davon lag auf einem Felskegel die Burg Schrattenstein, südlich die Burg Vöstenhof über dem Saubachgraben, einem Parallelbach zur unteren Sierning. Von diesen sechs Burgen, die das Becken von P. und den Zugang von Osten her sichern sollten, sind heute nur mehr Stixenstein, halb Schloß, halb Burgruine, und Vöstenhof bewohnt, drei der übrigen sind Ruinen, Stolzenwörth, die älteste von allen, ist ganz verschwunden. Näheres über die Geschichte dieser Burgen, ihrer Besitzer und Grundherrschaften sowie über die Geschichte von Pfarre und Kirche und die Entwicklung von Kultur und Wirtschaft wird eine in Vorbereitung befindliche Ortsgeschichte

von P. enthalten¹. 1381 gelangten die Burgen Stixenstein, Vöstenhof und Losenheim durch Kauf in den Besitz von Herzog Leopold III. Sie blieben landesfürstlich bis 1549. Dann wurden die genannten Burgen (ohne Stolzenwörth, dessen Name noch als Katastralgemeinde fortlebt) von dem damaligen spanischen Freiherrngeschlecht Hoyos, den späteren Reichsgrafen, erworben, deren Nachkommen, die Familie Hoyos-Sprinzenstein, den restlichen Besitz — mit Ausnahme von Stixenstein, das an die Gemeinde Wien verkauft wurde — von Gutenstein aus verwaltet.

Die Abwehrkraft dieser Burgen wurde in der folgenden Zeit mehrmals, wenn auch nicht immer erfolgreich, auf die Probe gestellt. Ungarn (unter M. Corvinus) und Türken fielen in P. ein, später Franzosen, zuletzt (1945) Russen. Die Bewohner flüchteten früher in die Allelujahöhle im Himberg und in die Taufbrunnenucke im Schneidergraben. Zu den Kriegsschäden traten immer wieder Naturkatastrophen wie Erdbeben, Blitzschläge und Brände, Hochwässer und Mißernten, dazu Seuchen (Pest, Cholera). Aber immer wieder wurden in zäher Arbeit die Schäden beseitigt und Neues geschaffen. Der Mangel an Bodenschätzen (abgesehen vom Gips) im Vergleich zu den Erzvorkommen im Süden (Schwarzatal, Prein) und den Kohlenlagern im Norden (Grünbach) sowie die vor dem Eisenbahnbau ungünstige Verkehrslage, das Fehlen einer Durchgangsstraße nach dem Westen zwischen den verkehrsgünstigen Tälern im Norden (Piesting) und besonders im Süden (Schwarzatal und Semmeringstraße) ließen das Becken von P. sozusagen in einen Dornröschenschlaf versinken, aus dem es erst im Lauf des 19. Jh. der Prinz des Verkehrs, vor allem des Fremdenverkehrs, weckte und mit neuem Lebensmut erfüllte. Die Entwicklung von Industrie und Verkehr in der Wiener Bucht machte sich aber auch in allen Seitentälern und Randgebieten bis tief in das Gebirge hinein geltend. Wo die Industrie nicht selbst eindrang und neue Standorte suchte und fand, zog sie die überschüssigen Arbeitskräfte in steigendem Maße an sich und das gilt auch heute und in alle Zukunft.

In kirchlicher Beziehung gehörte P. mit seiner Mutter- oder Pfarre Fischau ebenso wie die ganze übrige Mark Pitten früher zum Erzbistum Salzburg. Die Piesting war die Grenze zwischen den Bistümern Salzburg und Passau. Was schließlich die Schreibung des Ortsnamens (ON) von Puchberg a. Sch. betrifft, so enthält die „Weigelsche ON-Kartei im niederösterr. Landesarchiv“ bisher folgende, urkundlich belegte Formen:

1. Puchperch 1260 (O.Ö. Urk. Buch IV, S. 564)
2. plebanus de Puchperch 1264 (FRA II/11, S. 161)
3. Puechberg uderm Snêperg 1357 (Steir. LA Graz, Urk. 2591 a)
4. Puechberg 1468/87 (Not. Bl. 1852, S. 280)
5. Puechberg 1630 (Niederöst. Weist. I., S. 252)

¹ Frau Dr. Gertrud Gerhartl, Direktor des Stadtarchivs u. Museumskustos von Wr. Neustadt, wurde von der Gemeinde P. mit der Abfassung einer Ortsgeschichte betraut.

Die im 18. und 19. Jh. vorherrschende Schreibweise „Buchberg“ findet sich für ältere Zeiten bisher nirgends belegt. Da der ON verhältnismäßig spät aufscheint, stammt er wahrscheinlich vom gleichnamigen Berge südl. des Altortes (Buchberg 821 m).

Bevölkerung und Siedlung

Wenn wir die Entwicklung der Bevölkerung von Puchberg (vgl. Tab. 1) in den letzten 100 Jahren betrachten, so hat sie zwar

Tabelle 1: Entwicklung und Gliederung der Bevölkerung von Puchberg am Schneeberg

1869: 2.249 Einwohner	1910: 2.945 Einwohner					
1880: 2.194 Einwohner	1923: 3.330 Einwohner					
1890: 2.217 Einwohner	1934: 3.214 Einwohner					
1900: 2.633 Einwohner						
1951: 3.379 Einwohner, 661 Häuser						
1961: 3.392 Einwohner, 782 Häuser						
1961: 1.663 Männer (49%)						
1.729 Frauen (51%)						
Berufstätige (ohne Angehörige)						
Jahr	Land u. Forstwirtschaft	Bergbau und Industrie	Gewerbe und Handel	Öffentl. Dienste und freie Berufe	Ruheständler und Rentner	Summe
1951	193	292	418	266	467	1.636
1961	151	251	374	249	582	1.607
1951	11,8%	17,8%	25,5%	16,3%	28,6%	100,0%
1961	9,4%	15,6%	23,3%	15,5%	36,2%	100,0%

zwischen 1869—1961 um insgesamt 1.143 E. (rd. 51%) zugenommen. Im Einzelnen wechseln aber Ab- und Zunahme miteinander ab: 1869 bis 1890 kleine Abnahme, dann bis 1923 bedeutende Zunahme (um rd. 33%), besonders stark zwischen 1890—1910 als Folge des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs in Altösterreich vor dem ersten Weltkriege, vor allem wegen der weiteren Industrialisierung des Wiener Beckens (Ternitz). Die Zunahme von 1910—1923 um fast 400 E. erfolgte nicht trotz, sondern wegen des Krieges und seiner Folgen (mehr Bergleute für Grünbach, Flüchtlinge, u. a.) Der durch die Weltwirtschaftskrise von 1930/31 und ihre Folgen verursachte kleine Rückgang bis 1934 (um 116 E.) wurde bis 1949 trotz des zweiten Weltkrieges wieder wettgemacht. Bis 1961 ergab sich eine neuerliche kleine Zunahme, so daß sich bis dahin die Bevölkerung der Marktgemeinde P. auf rd. 3.400 E. erhöht hat. Diese Menschen sind allerdings — wie immer und überall im Gebirge — sehr ungleich auf das große Gemeindegebiet verteilt, wie noch zu erörtern sein wird. Sie drängen sich im Markte selbst, den Dörfern und jün-

geren Siedlungsteilen zusammen, während daneben und dazwischen große Flächen nur schwach oder unbesiedelt sind.

Wenn wir zunächst noch P. in bezug auf Zu- und Abnahme der Bevölkerung im allgemeinen mit Nachbargemeinden vergleichen, so sehen wir auch dort eine ähnliche Entwicklung mit entsprechenden Ausnahmen. So ist es den industriearmen Fremdenverkehrsgemeinden Payerbach und Reichenau, ja selbst dem altberühmten Luftkurort Semmering bis jetzt nicht gelungen, den Bevölkerungsschwund zu stoppen, obwohl ihr Fremdenverkehr viel älter ist und über bessere und größere Einrichtungen verfügt. Es sind vor allem die großen sozialen Umwälzungen in den Oststaaten, die den früheren Zustrom zahlungskräftiger Gäste zum Versiegen brachten. Dazu kommen noch die großen Kriegerzerstörungen im Verlauf der letzten Kämpfe in diesem Raume. Der seit dem Ende des ersten Weltkrieges bestehende, durch die Folgen des zweiten verstärkte Frauenüberschuß geht langsam zurück (51—52% Frauenanteil). Dagegen nimmt die Überalterung der Bevölkerung dank der allgemeinen Lebensverlängerung langsam zu. Puchberg zählte 1961 insgesamt 582 Pensionisten und Rentner (über 17% der Bevölkerung, rd. 32% der Berufstätigen), so daß es als kleine *Pensionopolis* bezeichnet werden kann. Es handelt sich hier um bodenständige (viele Bergleute und Angehörige der ÖBB), aber auch um einige zugezogene Ruheständler, die hier ihren Lebensabend oft in Eigenheimen verbringen. Leider kann über die Bevölkerungsbewegung, ihr natürliches Wachstum, die Altersgliederung und die im allgemeinen guten Gesundheitsverhältnisse mangels einschlägigen Materials im Einzelnen nichts ausgesagt werden.

Wie sieht nun das Siedlungsbild aus, wie verteilt sich nun die Bevölkerung im Raume, welche Veränderungen sind hier eingetreten und als solche zu erkennen? Das Siedlungsbild vieler Gemeinden in Österreich und in vielen anderen Staaten ist besonders seit dem zweiten Weltkriege infolge der großen politischen und sozialen Umwälzungen und des großen, sich allgemein verbreitenden technischen Fortschrittes in rascher Umbildung begriffen. Fast jeder weiß aus eigener Erfahrung, wie ungewohnt der erste Anblick einer kriegszerstörten, wiederaufgebauten Häusergruppe im eigenen Wohnviertel ist. Denn es handelt sich dabei meist um Neubauten nach Baustoffen und Baustilen, nach Größe, Gliederung und Ausstattung der Häuser und Wohnräume, oft verbunden mit Begradigung und Verbreiterung der Gassen, Straßen und Plätze. Zur quantitativen Veränderung der Siedlung tritt die qualitative, bedingt durch den erhöhten Lebensstandard im Wege des technischen Fortschritts. Die Versorgung von Haus und Wohnung mit Luft und Licht, mit Wasser, Gas und Strom, die Ableitung von Abwässern und Fäkalien, die Abfuhr von Abfällen, die Einrichtung von Bädern, neuzeitlichen Herden, Kühlschränken und Waschmaschinen, Aufzügen und Autogaragen, die Anlage von Grünflächen und anderen Erholungseinrichtungen ist heute längst nicht mehr ein Vorrecht

der Städte oder wohlhabender Kreise, sondern ist auf das Land hinaus gedrungen und findet sich — mutatis mutandis — auch im Bauernhof. Diese rasche, oft zu rasche Angleichung der Lebenshaltung im Hausbau und der Wohnungseinrichtung, in der Mechanisierung der Arbeit und der Motorisierung des Verkehrs, in Speise und Trank, in Kleidung und Sitte sowie in der Freizeitgestaltung in Stadt und Land hat nicht zuletzt der Fremdenverkehr sehr gefördert. Er wirkt in hohem Maße erzieherisch.

Zu den genannten Veränderungen kommen noch solche der Funktion von Häusern und Ortschaften, bedingt durch politische und wirtschaftliche Veränderungen. Sie alle treten heutzutage infolge der unglaublichen Beschleunigung der Erd- und Bauarbeiten durch den technischen Fortschritt so rasch ein, daß die dadurch hervorgerufenen Veränderungen im Siedlungsbild in den amtlichen Karten und Statistiken nur nach und nach erfaßt werden können. Dieses Nachhinken der amtlichen Zurkenntnisnahme der Veränderungen des Siedlungsbildes durch den Siedlungsausbau oder durch Zerstörungen (Krieg, Feuer und Naturkatastrophen wie Hochwasser, Lawinen, Erdbeben) war schon immer unvermeidlich.

Dabei wird die Siedlungsstatistik nach Art und Größe (Häuser- und Einwohnerzahl) im Wege der Volkszählung wenigstens alle zehn Jahre erneuert, während ihre Wiedergabe in den amtlichen Landkarten meist länger auf sich warten läßt. Dies gilt leider auch für unseren Raum in hohem Maße, der überdies auf drei Kartenblätter verteilt ist. Der größte Teil der Ortsgemeinde Puchberg am Schneeberg findet sich allerdings auf dem Bl. 75 der (provisorischen) Österr. Karte 1 : 50.000 (aufgenommen 1872—73, revidiert 1939 mit Nachträgen 1959). Etwas Ähnliches gilt von der „Schneeberg und Rax-Karte“ 1 : 25.000 (Neuaufnahme 1930/31 und 1933, berichtigt 1948, Nachträge 1960). So ist z. B. die von der Gemeinde erbaute große Wohnsiedlung auf keiner dieser Karten verzeichnet. Für die Zwecke der Raumplanung muß daher ein Luftbild angefertigt werden, da nur dieses die Verbauung richtig und vollständig anzeigt. Aus diesem Grunde wurde auch darauf verzichtet, dieser Arbeit eine Karte mit unrichtigen und unvollständigen Angaben beizulegen. Sie wird durch ein neueres Foto des Hauptteiles des Marktes und seiner Umgebung ersetzt (Tafel I).

Wir wollen uns aber trotzdem mit Hilfe des amtlichen Ortsverzeichnisses auf Grund der Volkszählung 1951 ein Bild von der damaligen Siedlungsverteilung machen, da jenes von 1961 noch nicht erschienen ist.

Die Orts- und Katastralgemeinde Puchberg am Schneeberg (1951: 8.312 ha, 661 Häuser mit 3.379 Einw./1961: 8.312 ha, 782 H. mit 3.392 E.) ist (nach Gaming mit 24.429 ha, Schwarzau i. G., St. Aegydt a. Neuwald, Türnitz u. a.) erst die achtgrößte Gemeinde von N.Ö., aber zweifellos jene mit dem größten Höhenunterschied (rd. 1550 m) und den mannigfaltigsten Bodenformen zwischen Tiefland und Hochgebirge innerhalb der Kalkzone. Daß die größten

Gemeinden von N.Ö. alle in den Kalkvor- und -hochalpen liegen, hängt mit den geringwertigen Böden, dem kleinen Kulturland und dem großen Ödland zusammen. Denn die großen Wälder gehören meist nur z. T. den betreffenden Gemeinden. Die Gemeinde P. a. S. besteht aus neun Ortschaften mit insgesamt 60 Ortsbestandteilen, ist also auch in dieser Hinsicht reich gegliedert. Als Katastralgemeinde ist sie dreigeteilt: 1. das Becken von P.-Losenheim mit den Randbergen einschließlich des Anteils am Hochschneeberg umfaßt rd. 54% der Fläche, 2. die Kat. Gem. Stolzenwörth (rd. 29%) erstreckt sich über die große Gosau- und Gipsmulde zwischen Halt-, Him- und Hutberg, 3. jene von Rohrbachgraben umfaßt den Rest von rd. 17%.

Die amtliche topographisch-juristische Gliederung der Siedlungen unterscheidet einen Markt (mit je rd. 19% der Häuser und Einwohner), sieben Dörfer (mit zusammen 32% der H. und 38% der Einw.), als die beiden größten darunter Sierning und Vierlehen, als das kleinste Hengstberg, ferner neun Weiler (mit je rd. 6% der H. u. E.). Von diesen sind nur mehr drei rein bäuerlich (Arbesthal, Breitensohl und Reitzenberg), einer („Auf der Klaus“) ist Wohnstätte der Kohlenarbeiter, einer ist ein Erholungsheim (Strengberg) und war früher eine Lungenheilstätte. Die übrigen vier (Pfennigwiese, Furtau und zweimal Ödenhof) sind nur z. T. oder überhaupt nicht mehr bäuerliche Siedlung. Das heißt mit anderen Worten, die amtliche Topographie verwendet Siedlungsbegriffe der Vergangenheit, die dem heutigen Zustand nicht mehr entsprechen. Das zeigt sich besonders deutlich bei der nächsten Gruppe, den sogen. „Rotten“ („Häuser in loserer Verteilung ohne Rücksicht auf die Zahl“). Als solche werden für P. insgesamt 28 mit zusammen 267 H. (40%) und 1.161 E. (34%) ausgewiesen, von denen viele auf den Karten noch gar nicht, oder nicht in der heutigen Größe verzeichnet sind. Die größten von ihnen (Haltberg, 40 H.—161 E., Muthenhof, 31 H.—129 E. und Schlagerwiese, 25 H.—129 E.) erreichen die Größe eines Dorfes, ohne die Rechte und Pflichten eines solchen zu besitzen. Diese Beispiele beweisen die Tatsache, daß die amtliche Einteilung der einzelnen Siedlungen und ihrer Teile ihrer Lage und Bedeutung oft nicht gerecht wird. Man bedient sich daher notgedrungen solcher Verlegenheitsausdrücke wie der „Rotte“, obwohl es sich meist um Neusiedlungen für die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung handelt.

Der Rest von 19 H. und 77 E. entfällt auf vier Einzelhöfe, zwei „Einschichten“ zu je zwei H., drei „zerstreute H.“, sieben Schutzhütten und ein Berghotel. Wir ersehen daraus, daß die Einzelhof-siedlung heute fast bedeutungslos ist und andere Höfe inzwischen durch Teilung zu Weilern wurden. Die Verbreitung besserer Böden und ebenerer Flächen am Fuße der Kalkschollen und die bessere Wasserversorgung im Bereich des Hauptquellhorizontes haben überall in den Kalkalpen die Entstehung geschlossener Siedlungen in den Haupttälern und -becken begünstigt. Wenn wir in unserem

Raume nur Markt, Dorf und Weiler zählen, so entfallen auf diese Gruppe insgesamt 57% der Häuser und 63% der Einwohner von 1951. Rechnet man die 28 Rotten dazu, so erhöhen sich die Anteile auf rd. 97% und 98%. Der im Gebirge, besonders in der Kalkzone, seit jeher bestehende Gegensatz zwischen dicht besiedelten Talorten und weiten, menschenleeren Flächen dazwischen wird so verschärft trotz langsamer Zunahme der Volksdichte.

Bezüglich der Hausformen ist festzustellen, daß die alpinen Formen (Vier- und Dreiseithöfe) schon seit längerer Zeit im Rückzug nach Westen begriffen sind vor den von der Wiener Bucht² her eindringenden Formen der Haken- und Zwerchhöfe. So hat sich im Raume Neunkirchen-Puchberg, ebenso aber auch im Norden und Süden, ein Misch- und Übergangsgebiet entwickelt, besonders im Triesting-, Piesting- und Schwarzatal. Der übermächtige Einfluß der dicht besiedelten Wr. Bucht, verbunden mit den innigen, gegenseitigen Verkehrs- und Wirtschaftsbeziehungen der Randzone, macht sich eben auch in den sonst so konservativen bäuerlichen Hausformen geltend. Dazu kommt noch der Einfluß des Fremdenverkehrs, obwohl dieser eigentlich mehr auf die Erhaltung schöner alter Bauernhausformen als auf ihre Umformung nach außen hin bedacht ist und sich mit einer teilweisen Modernisierung im Hausinneren begnügt.

Die Verbreitung alter Siedlungsformen zeigte für unseren Raum ursprünglich nur drei Dörfer (Puchberg, Sierning, Rohrbach) und fünf Kleinweiler. Sie haben sich inzwischen — wie schon erwähnt — bedeutend vermehrt, so daß wir heute — verwaltungsmäßig — insgesamt einen Markt, sieben Dörfer und neun Weiler zählen. Puchberg selbst wurde 1795 zugleich mit Schwarzau i. Geb. zum Markt erhoben, während Gutenstein bereits 1321 und Sieding 1500 diese Rangerhöhung erfuhren, letzteres allerdings nur bis 1822. Doch zeigt Puchberg noch deutlich die alte Dorfform.

Zählebiger sind die Flurformen. Das Puchberger Becken mit seinen Dörfern und Weilern wird von der Blockflur beherrscht. Das anschließende Einzelhofgebiet ist durch die Einödfur gekennzeichnet. Durch Verkäufe von Grund und Boden an Fremde zwecks Neusiedlung wird zwar die genannte Zweiteilung der Flur nicht beseitigt, aber ihr Bereich verkleinert. So erkennt man auch in dieser Hinsicht, wie sich die alte bäuerliche Kulturlandschaft unter dem Einfluß neuer Lebensformen nach und nach diesen anpaßt.

Die Wirtschaft

Obwohl der wichtigste Wirtschaftszweig von Puchberg der Fremdenverkehr ist, wollen wir doch an der üblichen Gliederung festhalten und mit der Betrachtung der Land- und Forstwirtschaft beginnen. Zuvor ein Blick auf die Berufsgliederung der Be-

² Die „Wiener Bucht“ ist die geographisch richtige Bezeichnung für das Wiener Becken südlich der Donau.

völkerung (Berufstätige ohne Angehörige, vgl. Tab. 1, S. 901) und ihre Veränderungen 1951—61: an der Spitze stehen als stärkste Gruppe die Ruheständler und Rentner (36,2%), zugleich ist es die einzige Gruppe, die zugenommen hat. Sie üben zwar keinen Hauptberuf mehr aus, müssen aber doch hier genannt werden. Denn ihre Bezüge kommen der örtlichen Wirtschaft, vor allem dem Handel und Gewerbe zugute. Sie setzen sich vorwiegend aus ehemaligen Bergarbeitern (212), ehemaligen Bediensteten der ÖBB (97) sowie aus Mitgliedern verschiedener Pensions- und Unfallversicherungsanstalten, aus Befürsorgten und Kriegsinvaliden zusammen. Sie alle verstärken zusammen mit der großen Schar von Pensionisten unter den Kurgästen in hohem Maße den Charakter Puchberg's als Ruhe- und Erholungsort.

An zweiter Stelle folgt die Gruppe „Gewerbe und Handel“ mit kleiner Abnahme und weniger als einem Viertel Anteil. In einem Ort mit so starkem Fremdenverkehr ist ihre große Zahl verständlich und berechtigt. Denn unter den 139 Gewerbebetrieben stehen jene des Gastgewerbes (31) sowie des Lebensmittel- und Getränkehandels (24) an der Spitze. An dritter Stelle folgt die Gruppe „Industrie“ (einschließlich des Bergbaus). Ihr Anteil ist ebenfalls zurückgegangen, gibt es doch nur einen Betrieb in der Gemeinde (Gips-hütte). Der Rest entfällt auf die Auspendler nach Grünbach, Ternitz und Neunkirchen. Ihr Anteil wird sich nach der Schließung des Kohlenbergwerks weiter verändern. Fast ebenso groß ist die Gruppe „Öffentlicher Dienst und freie Berufe“ (15,5%), die auch leicht abgenommen hat. Der Löwenanteil entfällt dabei auf die Bediensteten der ÖBB, die für die Betreuung beider Bahnen benötigt werden. Erst an letzter Stelle folgen die Angehörigen der Gruppe „Land- und Forstwirtschaft“. Ihr Anteil ist weiter gesunken und umfaßt weniger als ein Zehntel der Berufstätigen. Diese Erscheinung der Landflucht, besonders der Höhenflucht ist aber in Europa weithin verbreitet und bedarf keiner besonderen Begründung.

Die L a n d w i r t s c h a f t — zusammen mit der Forstwirtschaft in der Kombination: Viehzucht-Holznutzung einst der Hauptwirtschaftszweig — ist es zwar heute längst nicht mehr, kann sich aber trotzdem sehen lassen, da sie am allgemeinen Aufstieg der Wirtschaft mit Hilfe der Mechanisierung und Motorisierung und damit der Intensivierung teilnimmt. Im Kalkalpenbereich, an der Grenze von Vor- und Hochalpen gelegen, zeigt die Gemeinde Puchberg bereits in der Verteilung der Kulturen das typische Bild der alpinen Grünland- und Waldwirtschaft. Zwei Drittel bedeckt der Wald, ein Fünftel entfällt auf das Grasland (Wiesen, Weiden und Almen), nur rd. 7,5% beansprucht das Feldland (Äcker und Gärten). Der infolge der starken Bautätigkeit ständig wachsende Rest (1963: 6,25%) umfaßt verbautes und ödes Land einschließlich der Gewässer. Die „Wirtschaftsfläche“ der Gemeinde, d. h. die Katasterfläche plus und minus der „Überländer“ (eigener Besitzer außerhalb der Gemeinde und fremder Besitzer innerhalb der Gemeinde) zeigt zwar eine

beachtliche Beständigkeit im ganzen gesehen, im einzelnen aber nicht unbedeutende Verschiebungen.

Wenn wir die Veränderungen der Anbauflächen seit 1945 betrachten, so sehen wir eine nur teilweise boden- und klimabedingte, in der Hauptsache konjunkturbegründete, langsame, aber ständige Abnahme des Ackerlandes (1954—63: um 8,5%), während die Gartenfläche (Neusiedlung und Fremdenverkehr) ständig wächst (1954—63: um 59,3%). Der Rückgang der Anbauflächen im Getreidebau ist beträchtlich und beträgt (1954—63): bei Weizen 26,5%, bei Roggen 46,1% und bei Hafer 19,3%. Nur die Gerstenfläche hat sich ein wenig vergrößert (um 1,1 ha). Er wird nur z. T. durch Ertragssteigerung (bessere Sorten, Kunstdünger, moderner Fruchtwechsel) wettgemacht. Denn die Notwendigkeit der Mehleinfuhr war immer gegeben und ist heute größer denn je. Ein Wettbewerb mit dem Marchfeld, Weinviertel oder Burgenland wäre sinnlos. Der starke Rückgang des Roggenanbaus ist eine allgemeine Erscheinung und durch die Ausbreitung des Weißbrotkonsums bedingt. Er ist beim Hafer im Verhältnis am geringsten, weil Hafer als Mastfutter für Kälber und Stiere jetzt höher im Kurs steht. Die Gerste als die Getreideart mit der kürzesten Vegetationszeit (daher besonders viel Sommergerste im Gebirge) behauptet sich gut als Kraftfutter.

Viel wichtiger ist der zunehmende Anbau der K a r t o f f e l. Sie nimmt die größte Fläche von allen Kulturpflanzen ein (1963: rd. 74 ha), deckt aber auch nur einen Teil des Eigenbedarfs. Daneben werden noch Futterrüben und ganz wenig Zuckerrüben (1963: 34 ar) angebaut. In Notzeiten wurden und werden immer auch wieder die Ölfrüchte Mohn und Raps gezogen (1963: nur 1 ar). Der kleine Feldgemüsebau (1963: 1,8 ha) liefert fast nur Kraut neben etwas Kohl, der Gartenbau Gemüse, Obst und Blumen für den ständig steigenden Bedarf des Fremdenverkehrs, ohne ihn jemals decken zu können. Bedauerlich groß ist der wahrscheinlich durch die Folgen der Kriegs- und Nachkriegszeit bedingte Rückgang des Obstbaus (1938: 18.116 Obstbäume, besonders Äpfel und Zwetschken, 1947: 7.837).

Die zweitgrößte Kulturgattung (nach dem Wald) ist das G r a s - l a n d, das zwar auch dauernd abnimmt, wobei aber die Dauerwiesen sich am besten behaupten und fast drei Viertel der Fläche einnehmen (1963: 73,9%), während Dauerweiden und alpines Grünland stärker schwinden. Die Dauerwiesen finden sich — meist als moderne Koppelwiesen durch stromführende Drahtzäune gegliedert — sowohl im Beckenboden (ausgenommen auf den Sumpfwiesen im Bereich der Werfener Schichten), wie im Bereich der unteren Hänge (Pfennigbachmulde, Mamauwiese, oberer Rohrbachgraben u. a.). Durch bessere Düngung nehmen die zwei- und mehrmähdigen Wiesen auf Kosten der einmähdigen zu (Verdoppelung der Fläche 1952 bis 1963 auf 127,7 ha). Doch sind letztere noch immer achtmal größer. Ebenso nehmen die Dauerweiden mit und ohne Koppeln ab. Noch stärker ist der Rückgang in der Almwirtschaft wegen des Rück-

gangs des Weidevieh's zugunsten der Stallviehhaltung. Als Almen werden hier die Weideflächen über 800 m Seehöhe bezeichnet. Sie finden sich sowohl in den Voralpen (bes. Schober, Öhler, wie auf dem Schneeberg. Der Anbau von Futterpflanzen (bes. Klee gras und Luzerne) ist bedeutend. Die Wechselwiesen (Ehgarten) sind im Rückgang begriffen.

Aus diesen Angaben geht bereits die Bedeutung der Viehzucht in diesem Raume hervor. Hier galt und gilt es ja vor allem, die Verluste und Schäden der Kriegs- und Nachkriegszeit zu beseitigen, um dem erhöhten Bedarf Puchberg's und des benachbarten Industriegebietes mit den verbesserten Absatzmöglichkeiten zu entsprechen. 1910 (1830) gab es folgenden Viehstand: 98 (18) Pferde, 1705 (121) Rinder, 1229 (30) Schweine, 352 (78) Schafe, 202 (50) Ziegen, 2484 Hühner und 205 Bienenstöcke. Nach J. A. Schultes gab es um 1800 auf dem Hoch- und Kuhschneeberg 250 Stück Almvieh¹. Wie anderswo hat auch hier der Pferdebestand trotz der starken Motorisierung des Verkehrs und der Mechanisierung der Landwirtschaft nicht nur nicht ab-, sondern zugenommen (1938: 61, —63: 89 Stück, plus 46%). Für den Bergbauern ist unter Umständen das Haflinger Pferd wirtschaftlicher als ein Traktor auf Steilhängen. Der erste Haflinger wurde durch Ökonomierat Stickler 1922 von einem Gutshof in Schwarzau i. Geb. eingeführt. 1962 wurde der „Ländliche Reit- und Fahrverein Puchberg a. S.“ gegründet, dem nur einheimische Besitzer von Haflingern angehören (1963: 17 mit 2 Zuchthengsten). Er erteilt auch Reitunterricht und veranstaltet Wettbewerbe. Die Zahl der Rinder (1938: 2.156, —62: 1634, —63: 1510) hat den Vorkriegsstand erst zu 70—75% erreicht und wird ihn wahrscheinlich nur mehr durch Qualitätssteigerung einholen. Diese zeigt sich schon in der Veränderung im Rassenbestand. 1938—45 gab es nur Murbodner, die auch heute vorherrschen. Seither nimmt jedoch das besser mastfähige Fleckvieh zu und auch etwas Braunvieh (Montafoner) wurde eingestellt. 1929/30 war eine Rinderzucht-Genossenschaft gegründet worden. Während die Zahl der Milchkühe ständig steigt, sinkt jene der Ochsen, besonders der Zugochsen, stark und ständig (1938: ca. 600, —63: ca. 200). Die Zugochsen werden immer mehr durch Traktoren und Haflinger ersetzt. Zugenommen hat dagegen die Stiermast seit 1945 wegen des schnelleren Wachstums. Die Stiere werden mit 500 kg Lebendgewicht geschlachtet. Früher gab es nur Zucht-, keine Schlachtstiere. Früher mästete man nur „Einstellochsen“ (3—5jährig), heute nur Jungochsen (2—3jährig). Sie werden von den Besitzern selbst gemästet und ins Industriegebiet verkauft. Wegen des starken Konsums hat auch die Kälberzahl zugenommen. Noch wichtiger ist die Steigerung der Milch- und Buttererzeugung je Milchkuh (1930: 75 kg Butterfett, 1963: 128 kg).

¹ Die Zahlen für 1830 beziehen sich nicht auf die heutige Gemeindefläche.

Dieser erfreulichen Entwicklung der Großviehhaltung steht der bedeutende Rückgang des Kleinvieh's (Schweine, Schafe, Ziegen, Geflügel) gegenüber, besonders bei den Kleinbauern, Eisenbahnern und Handwerkern wegen des großen Mangels an Arbeitskräften für das Futterschneiden und Weiden. Selbst Pachtwiesen bleiben ungemäht. Besonders auffallend ist die langsame Zunahme des Schweinebestandes, der 1946 auf 29% des Vorkriegsstandes gesunken war und 1962 rd. die Hälfte, 1963 rd. 60% erreichte (1938: 1711 Stück). Hier wirkt zweifellos auch der Übergang vom tierischen zum pflanzlichen Fett in der menschlichen Ernährung (Öl statt Schmalz) stark mit. Denn der Fleischverbrauch ist allgemein gestiegen. Die besonders große Abnahme der Zahl der Schafe (1938: 297, 1948: 339, 1963: 69) ist leichter zu erklären. Ihre Zahl wurde im Krieg und in der ersten Nachkriegszeit aus Gründen der Autarkie und wegen Mangel an Spinnstoffen sehr vermehrt. Wegen Mangel an Arbeitskräften und Futter sowie wegen des Wohlstandes geht sie nun allorts noch stärker zurück als jene der Ziegen (1938: 355, 1963: 98). Als letzte Haustierrgruppe sei noch das Geflügel erwähnt, dessen Bestand wahrscheinlich wegen des starken Wettbewerbs des In- und Auslandes trotz des bedeutend höheren Verbrauches erst rd. 70% der Vorkriegszeit erreicht hat. Die erhöhte Bedeutung der Viehhaltung kommt auch in der schon erwähnten Einrichtung von neuzeitlichen Koppelweiden durch die „Weidengenossenschaften“ zum Ausdruck. Es gibt deren bisher sieben, z. T. auch mit Waldbesitz. Jene des Dorfes Schneeberg („Schneebergdörfel“) hat ihr Weideland von der Gemeinde Wien gepachtet und verwendet die Kaltwasser- und Krumbachwiese als Vorweide, den Ochsenboden und die Hackermulde als Hauptweide, während die Kuhplacke an den Pächter des Baumgartnerhauses verpachtet ist.

Was die Verwendung von Landmaschinen betrifft, so bestehen diese zu einem guten Drittel aus Traktoren und zu mehr als der Hälfte aus Motormähern, was die Bedeutung der Heugewinnung beweist. Dagegen fehlen Mähdrescher, die bei Bedarf aus dem Wr. Becken geholt werden. Bezüglich der Verteilung des Grundbesitzes ist festzustellen, daß heute nur mehr die Gemeinde Wien als Besitzerin des Quellschutzgebietes am Schneeberg (Wald und Weide) und der Industrielle Menhofer, dessen Waldbesitz (rd. 270 ha) nach seinem Tode auf seine Kinder aufgeteilt wurde, als Großgrundbesitzer zu bezeichnen sind. Alles andere ist kleiner und mittelgroßer Privatbesitz und Gemeindebesitz. Es gibt keinen Talbauern, dessen Besitz auf den Talboden beschränkt wäre, sondern nur Mischbesitz zwecks Ergänzung. Die frühere Grundherrschaft (Graf Hoyos-Sprinzenstein mit dem Hauptsitz in Gutenstein) hat bis auf kleine Waldreste alles übrige ebenso wie im Bereich der Burg Stixenstein (Gemeinde Sieding) an die Gemeinde Wien verkauft, nachdem sie schon früher die große Karstquelle für die 1. Wiener Wasserleitung gespendet hatte.

Nach der letzten Bodennutzungserhebung (1963) ergibt sich fol-

gende Gliederung der landwirtschaftlichen Betriebsinhaber und Arbeitskräfte: von insgesamt 290 Betriebsinhabern sind nur 101 (rd. 35%) vollbeschäftigt, also Vollbauern, und 123 (rd. 42%) nur fallweise beschäftigt, während der Rest auf regelmäßig kurzzeitig beschäftigte (46) und auf nicht beschäftigte (20) Besitzer entfällt. Die Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft bildet daher nur mehr für ein Drittel der Besitzer den einzigen Erwerb, für alle anderen ist er zum Nebenerwerb geworden. Der immer stärker fühlbare Mangel an Arbeitskräften geht auch aus ihrer kleinen Gesamtzahl von 409 Personen hervor. Fast drei Viertel davon sind weibliche Arbeitskräfte und 90% sind Familienmitglieder, von denen aber nur etwas mehr als die Hälfte ständig beschäftigt ist. D. h. die Hälfte aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe (147) verwenden 192 familieneigene und nur 18 familienfremde, insgesamt 210 Arbeitskräfte, so daß auf jeden Betrieb im Durchschnitt nur 1,43 entfällt, während auf die 143 restlichen, nicht ständig tätigen Betriebe 176 familieneigene und 23 familienfremde, insgesamt 199 Arbeitskräfte entfallen (im Mittel je 1,39). Der Unterschied ist also gering, d. h. es ist die Mindestzahl. Bei den familieneigenen Arbeitskräften ist das Übergewicht der weiblichen erdrückend, während das Verhältnis der Geschlechter bei den familienfremden (20 : 21) fast gleich ist. Jedenfalls spielen die fremden Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft nur mehr eine sehr bescheidene Rolle; besonders im Gebirge. Sie kosten zuviel oder sind überhaupt nicht zu haben wegen der Abwanderung zur Industrie oder in die Stadt. Es besteht daher nicht nur der Zwang zu einer möglichst großen Verwendung weiblicher Arbeitskräfte, sondern ebenso auch zu einer möglichst weitgehenden Mechanisierung der Betriebe, die naturgemäß mit zunehmender Seehöhe abnimmt. Die kleinen und mittelgroßen Betriebe der Bergbauern werden daher relativ mehr menschliche Arbeitskräfte verwenden als die Talbauern und Guts-höfe.

Wenn wir zum Schlusse noch einen Blick auf die Forstwirtschaft werfen, so ist festzustellen, daß der Wald rd. zwei Drittel der Gesamtfläche einnimmt (4.967 ha) und sich der Größe nach nur wenig verändert hat. Von den 190 Waldbesitzern sind 168 (88%) Klein- (unter 3 ha) und Mittelbesitzer (3—5 ha) mit einem Gesamtanteil von rd. 56% der Waldfläche. Je elf Großbesitzer mit Anteilen von unter und über 100 ha teilen sich in den stattlichen Rest von rd. 44% der Waldfläche. Dabei dürfte die Gemeinde Wien an der Spitze stehen. Leider hat die Forstinspektion bei der Bez.-Bauernkammer Neunkirchen die erbetenen Auskünfte nicht erteilt, so daß über die Forstwirtschaft in unserem Raume einschließlich der Jagd nichts Näheres gesagt werden kann. In der Hauptsache handelt es sich um Nadelwald (besonders Fichten und Föhren), während die frühere Ausdehnung des Laubwaldes meist nur mehr auf Grund von Orts- und Flurnamen erschlossen werden kann. Die Waldnutzung im Gebirge ist eine Frage der Transportmöglichkeit und

erfordert die Anlage von Forststraßen, die im Gebirge besonders kostspielig sind. Die Bauernwald, der in Österreich rd. die Hälfte des Waldes ausmacht, braucht eine besondere Betreuung, da Fachleute zur Bewirtschaftung meist fehlen. Sie können zur Not durch die Bildung von Waldgenossenschaften, die forstliche Schulung und Beratung der Bauern und den Bau von Forststraßen ersetzt werden. Da die Gemeinden nur den Holzeinschlag der Waldbesitzer mit weniger als 50 ha Wald erheben, kann nur über die Art und Menge der Holznutzung dieser Gruppe von Waldbesitzern in unserem Raume etwas ausgesagt werden. Auf sie entfällt aber — wie schon erwähnt — immerhin mehr als die Hälfte der gesamten Waldfläche. Der geringe Einschlag von Laubholz von nur 5—6% des Nadelholzeinschlags für den Verkauf in den letzten Jahren beweist bereits die geringe Bedeutung des Laubwaldes in unserem Raume. Dagegen ist der Anteil des Laubholzes am Eigenverbrauch der Besitzer 2—3 mal größer.

Als Abschluß dieser kurzen Betrachtung über den heutigen Zustand der Land- und Forstwirtschaft sei noch auf einen Bericht über dieses Thema und das Leben der Bauern in Puchberg am Beginn des 19. Jh. hingewiesen. Er stammt anscheinend von J. A. Schultes und wurde von F. Sartori (1809) unter dem Titel: „Die Buchberger Bauern in Österreich unter der Enns“ (ohne Quellenangabe) wieder abgedruckt. Er enthält Wahres und Falsches gemischt und ist z. T. gehässig. Er beginnt mit einem Hinweis auf die starke haupt- und nebenberufliche Tätigkeit der Einwohner in der Gewinnung und Verarbeitung von Holz: „Die Einwohner sind Köhler, Sägemüller, Zimmerleute, Faßbinder, die von der Verfertigung allerley hölzerner Geräthe leben. Nur wenige Bauern leben hier bloß von der Landwirtschaft oder der Besorgung der Bedürfnisse der übrigen als Handwerker. Kleidung, Sitten und Gebräuche und Meubeln verrathen die Nachbarschaft Steyermarks. Die Bauern dieser Gegend, welche nicht wöchentlich nach Wien zu Markt fahren, haben den allgemeinen Charakter der Gebirgsbewohner: sie sind rauh wie ihre Berge, aber streng, ehrlich, aufrichtig, gut und vergessen nie empfangener Wohltaten. Diejenigen unter ihnen aber, die nach Wien handeln, sind wie alle Landleute, die oft in große Städte kommen, physisch und moralisch verdorben, sie sind falsch und höhnisch, und wenn sie bemerken, daß man ihre Tücke kennt, boshaft und schadenfroh. Grobe Unwissenheit und Trägheit ist indessen beyden gemein.“

Der folgende Satz widerspricht dem vorausgehenden bis zu einem gewissen Grade: „Die Männer sind größtenteils gut gewachsen, nervig, und einige unter ihnen haben sogar eine sehr edle Bildung“ ... „Die Weibsleute sind beynahe durchaus häßlich“ mit mongolischen Gesichtszügen („Kalmuckengesichter“). Die „Schneeberg-Nymphen“ werden „mit den Weibern der Halbwilden“ verglichen. Man erkennt aus diesen und anderen Behauptungen die Unduldsamkeit und den oft übertriebenen Reformeifer der Auf-

klärung, die die bestehenden Verhältnisse und Mißstände möglichst rasch beseitigen möchte, ohne viel nach ihren Ursachen und den Möglichkeiten der Abhilfe zu fragen. Diese „Halbwilden“ besitzen und benützen jedoch eine schöne Tracht, die in allen Einzelheiten bei Mann und Frau beschrieben wird. Der Hinweis auf die große Leidenschaft der Bauern für die Jagd, das Scheibenschießen, Preiskegeln und Kartenspiel ist zutreffend wie überall im Gebirge. Es folgen wieder gehässige Bemerkungen über die angeblich große Unsauberkeit, die schlechte, derbe Kost, die Krankheiten und die „Tanzsucht“. „Eckelhaften Schmutz trifft man hier beynahe in jeder Hütte“.

Aufschlußreicher sind die Hinweise über den Stand der Landwirtschaft bei J. A. S c h u l t e s (1807). Der Ackerbau kann wegen der schlechten Böden, der geringen Düngung und der oft steilen Hänge den Bedarf nicht decken. Infolge des kriegsbedingten Ochsenmangels müssen oft Frauen den Pflug ziehen. „Weizenbau ist ein Wagestück, Hafer gedeiht aber vortrefflich“. „Der Rocken trägt hier in den besten Jahren kaum fünffältig“. „Die Seele des Ackerbaus, Wiesenbau, fehlt hier am Fuße der Alpen!“. „Kleebau kennt man hier gar nicht“ heißt es unter Hinweis auf die Schweiz und ihre Milchwirtschaft im Vergleich mit der hiesigen (nur 1 Maß Milch pro Kuh und Tag). Viel Butter und Käse wird „aus Pohlen, Böhmen, Mähren“ eingeführt. Hinweis auf die Verwahrlosung in der Viehzucht, zu wenig Erdäpfel- und Obstbau sowie Bienenzucht. Holzgewinnung und -verarbeitung sind die Haupteinnahmen der reicheren Bauern. Es folgt eine genaue Beschreibung der Köhlerei und Kritik der Sägemühlen. „Wenn der Bauer sein Interesse nicht versteht, so sollte es die Herrschaft verstehen“. Der Verfasser übersieht in seinem Reformeifer, daß vor der allgemeinen Bauernbefreiung und Grundentlastung örtliche Reformen bei dem herrschenden Kapitalmangel immer nur Stückwerk bleiben mußten. Aber man erkennt, wie sich schon damals trotz der ständigen Kriegsgefahr einzelne Männer auch in Österreich um eine Besserung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse wenigstens in der Theorie bemühten.

Bergbau, Industrie, Gewerbe und Handel

Wie schon erwähnt, beschränkt sich die Nutzung der Bodenschätze auf Steinbrüche und das Gipsbergwerk von Pfennigbach. Dieses bildet die Grundlage für den einzigen Industriebetrieb von Puchberg, die Gips h ü t t e der Schottwiener Gipswerke (vgl. Tafel I). Der Abbau begann nach 1860 zuerst in kleinem Ausmaße, 1888 wurde eine Gipsdielenerzeugung angeschlossen. 1910 produzierte man mit rd. 200 Arbeitern rd. 3.000 Waggons Gips und Gipsdielen. Der Rohgips („Gipsstein“) wurde und wird im Stollen- und Tagbau gewonnen, zu Gipsmehl vermahlen und in der Gipspfanne erhitzt, wobei das Kristallwasser verdampft. Der so gewonnene sor-

tenreiche Gips zeichnet sich durch große Druckfestigkeit aus und wurde auch als Kunstdünger verwendet. Die Belegschaft zählte 1961 nur mehr rd. 80 Mann.

Alle anderen im Bergbau und in der Industrie tätigen Puchberger (1961: 268) sind *Auspendler*, die in der Hauptsache im Kohlenbergbau von Grünbach (150—160) und im Stahlwerk Ternitz (90—100) beschäftigt sind. Der kleine Rest verteilt sich auf Neunkirchen und andere Orte. Es ist also der Bergbau auf Gips und Kohle weit stärker vertreten als die Industrie selbst. Beide Gruppen zusammen (1961: nur rd. 16% der Berufstätigen) stehen an 3. Stelle und werden von der Gruppe Gewerbe und Handel (rd. 24%) weit übertroffen, wie dies ja in einem Orte mit so starkem Fremdenverkehr zu erwarten ist. Die Möglichkeiten zur Industrialisierung sind bescheiden: Holz als Rohstoff, die demnächst erschöpfte Grünbacher Kohle und die kleine Wasserkraft der Sierning als Kraftstoff und die vorhandenen Arbeitskräfte. Die demnächst frei werdenden Kohlenarbeiter werden z. T. in anderen Gruben, meist aber in der Industrie verwendet werden. Das eigene kleine E-Werk der Gemeinde P. im Sierningtal nahe dem Ödenhof wurde 1909 erbaut. Da inzwischen die NEWAG die Stromversorgung übernommen hat, hat das E-Werk 1962 seinen Betrieb eingestellt und wird verschrottet werden.

Von den insgesamt 139 Gewerbebetrieben (1961) entfällt je die Hälfte auf das Handwerk sowie auf das Gastgewerbe und den Handel. Alle werden durch den Fremdenverkehr und den damit verbundenen Anstieg der Lebenshaltung der Einheimischen außerordentlich gefördert. So geht bereits aus diesen Zahlen und den Veränderungen in der beruflichen Gliederung der Bevölkerung die große Bedeutung des Fremdenverkehrs deutlich hervor.

Der Fremdenverkehr

Die geographischen Grundlagen des Fremdenverkehrs (FV) sind Relief und Klima als die beiden wichtigsten Faktoren der Naturlandschaft in ihrem Zusammenwirken und ihrem Einfluß auf Körper, Geist und Gemüt des Menschen. Die alpine Landschaft, wie sie sich gerade hier an der Grenze von Vor- und Hochalpen entfaltet, vor allem die hochalpine, weil eiszeitlich umgeformte Landschaft des Schneebergs als eindrucksvoller Hintergrund und Abschluß des Beckens von Puchberg, bildet zusammen mit den anschließenden Teilen der Voralpen, ihren großen Wäldern und dadurch mitbedingten klimatischen Verhältnissen die Hauptvoraussetzung für den Fremdenverkehr. Hier kann der erholungsuchende und der nervenranke Großstädter sich wieder kräftigen und gesunden, nicht nur durch Wandern und Bergsteigen, sondern auch durch Entspannung und Ruhe in der Landschaft mit zusätzlicher ärztlicher Hilfe und Überwachung. Der Einfluß der bäuerlichen Kulturlandschaft tritt in dieser Beziehung hinter jenem der Naturlandschaft zurück.

Besondere Bauwerke oder Kunstdenkmäler sind kaum vorhanden. Sie könnten sich auch mit jenen der Natur in diesem Raume schwer messen. So war und ist der Schneeberg stets das Haupt-schaustück und der Hauptinhalt dieser Landschaft. Puchberg's Ruf und Ruhm steht und fällt sozusagen mit ihm. Er bestimmt fast ausschließlich den Schönheitsgehalt dieser Landschaft und trägt zu ihrem Heilklima das meiste bei.

Die Besteigungsgeschichte des Wiener Schneebergs spiegelt in hohem Maße die Entwicklung des FV in diesem Raume wieder. Es sei daher versucht, auf die Haupttatsachen kurz hinzuweisen. Als man seit dem Ende des 18. Jh. in den West- und Ostalpen immer häufiger einzelne hohe Berge bestieg, zu denen auch der Wr. Schneeberg nicht so sehr wegen seiner Höhe, sondern wegen seiner aussichtsreichen Lage am Alpenrande gehörte, da hatte man noch kein richtiges Empfinden für die hochalpine Landschaft, vor der man meist nur Furcht und Schrecken empfand. Dies kommt in den ersten Beschreibungen deutlich zum Ausdruck. Aber Forscherdrang und Abenteurerlust waren stärker. Abgesehen von der einheimischen Bevölkerung, die als Jäger, Wildschütz oder Hirte sozusagen „dienstlich“ oder „sportlich“ in das Gebirge eindrang, waren auch hier die Vertreter der Naturwissenschaften, vor allem die Botaniker (Clusius, Jacquin, Trattinik) unter den ersten Besteigern neben Mineralogen, Geologen und Zoologen. Das Hauptmotiv der Besteigung für die übrigen Touristen war damals und auch später das Erlebnis der Fernsicht, deren Reichweite man anfangs meist gewaltig überschätzte. So glaubte man, vom Schneeberg aus nicht nur Triest und die Adria, sondern auch Berge Tirols und der Schweiz, das Riesengebirge und die Tatra sehen zu können. Dazu mögen auch noch die falschen oder zumindest noch sehr ungenauen Angaben auf den Karten beigetragen haben, die eine genaue Orientierung nicht ermöglichten. Aber auch die wenigen als Bergführer und Träger tätigen Bauern und Jäger der Talorte besaßen noch keine, über die nächste Umgebung hinausreichende Kenntnis des Gebirges. Alles im Hochgebirge erschien riesenhaft und schauerlich. Wir stehen an der Wende von Aufklärung und Romantik in der Zeit von ungefähr 1790—1820. Die oft maßlose Kritik der Aufklärung an den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen verbindet sich mit der Schwärmerei der Romantik für das Mittelalter und seine Bauten sowie für die Stimmung in der Landschaft. „Der Aufklärer schimpft, der Romantiker schwärmt“ (R. Latzke).

Abgesehen von den genannten Botanikern, die über ihre Beobachtungen in Fachblättern berichteten, war der Wiener Rechnungsbeamte F. C. Embel einer der ersten, der eine 1801 durchgeführte Fußreise „um den Schneeberg“ schilderte (1803). Es ist staunenswert, was dieser bestimmt nicht begüterte Mann auf einer 17tägigen Wanderung von Wr. Neustadt über Pitten—Stixenstein—Puchberg und Umgebung—Gahns—Reichenau—Höllental—Hohenberg—

Gutenstein—Piesting—Pottenstein nach Baden alles sah und beschrieb ohne Klagen über die Anstrengungen und die meist primitiven Unterkünfte. Den Schneeberg bestieg er zwar nicht, aber er durchwanderte unser Gebiet von Stixenstein aus in einem Tag (27. 8. 1801) über P. bis Losenheim und erreichte P. wieder über das Schneebergdörfel nach 4^h, um es nach dem Besuch der Burgruine in Begleitung eines wegekundigen Puchbergers wieder zu verlassen und über Rohrbach auf den „Gainzberg“ (Gahns) aufzusteigen, wo im Jagdhaus Pürschhof (ca. 1200 m) genächtigt wurde. Am nächsten Tag erfolgte der Abstieg über die „Eng“ nach Reichenau.

Erstaunlich sind auch die teils richtigen, teils unrichtigen Erklärungsversuche Embel's für verschiedene Naturerscheinungen, so über die Sande und Konglomerate und die Erosion im Sierningtale, die Gipsdolinien auf dem Wege nach Losenheim, die Wasserstandsschwankungen im Teich von P., die Entstehung der Wände des Schneebergs „durch Einsenkung oder durch Absturz“ und die Zusammensetzung der großen zementierten Schotterdecke im Beckenboden („Kalkbreccia“). Das P.-Becken müsse „einst ein Landsee gewesen sein“. Auch das Wetter wird genau beschrieben. Der Schneeberg selbst macht einen gewaltigen Eindruck auf ihn, auf den er immer wieder zu sprechen kommt. Er preist „seinen ungeheuren Umfang, seine schönen Formen“, „seine fürchterlich in die Wolken reichenden Steinwände“ und hält es nicht für möglich, ihn richtig zu beschreiben, „denn die Gegenstände sind so groß und riesenmäßig, so fürchterlich schön und in ihrer Zusammenstellung so erhaben und manchfaltig“. Auch in weiteren Verlauf seiner Wanderung weist er immer wieder auf den Schneeberg „in seiner majestätischen Größe“ hin, wenn er in sein Gesichtsfeld tritt.

J. A. Schultes, Prof. der Chemie und Botanik, zuletzt an der Theresianischen Ritterakademie in Wien, mehr geschulter, trockener Beobachter als begeisternder Schilderer von Natur und Mensch, gilt als der bedeutendste Verfasser im Schneeberggebiet um diese Zeit. Im Gegensatz zu Embel, dessen Darstellung er zu Unrecht als eine vorwiegend historische bezeichnet, neigt er manchmal zu Übertreibungen und ungerechter Kritik. Er berichtet auch über Technologie, Statistik, Werke der bildenden Kunst sowie über soziale und wirtschaftliche Fragen. Auch er klagt über die schlechten Karten, auf denen P. oft nicht verzeichnet ist, und die höchst mangelhafte Statistik („Conskriptionstabellen“). In seinem Reisewerk (1807) beschreibt er im 1. Bd. den Zugang von Wien nach P. über Hlg. Kreuz—Neuhaus—Gutenstein und die Besteigung selbst. Von Gutenstein wandert er „über den Öhler oder Lölller“. Dabei übertreibt er sehr, wenn er von einer „Waldwüste“ spricht, „die man in Sibirien nicht wilder finden kann.“ . . . „das Bild einer Wüste im Kaukasus“.

„Ehe wir die Merkwürdigkeiten des weltberühmten Märktleins, alias Dörfleins Buchberg beschreiben dürfen“, erfolgt die Einquartierung unter Hinweis auf drei vorhandene Gasthäuser und die Privatzimmer beim Lehrer und bei Handwerkerkern. Früher gab es auch

eine sehr gute Unterkunft im Pfarrhof. Der Preis für den Führer oder Träger beträgt 1 fl. pro Tag.

Es folgen immer wieder Erklärungsversuche von Naturerscheinungen (Nebelbildung, Höhlen, Quellen). Als „Merkwürdigkeiten“ werden angeführt: die Allelujahöhle im Himberg, die Erdfälle (Gipsdolinien) in der Pfennigbachmulde (im Volksmund „Grundlose“ genannt) und der „Wasserfall der Sierning“ (richtig: des Sebastianbaches). Der Verfasser wünscht sich einen Mäzen, der das Tal von B. zu einem Naturpark ausbauen würde. „Wer hätte eine 1.000 Klafter hohe Alpe in seinem Park?“ Immer wieder Botanik und Mineralogie und Hinweise auf die Verbreitung des Kropfes wegen der Nähe der Steiermark. Im Winter wandern die Wölfe vom Steinfeld durch das Sierningtal in das Gebirge. Auf einem Ausflug nach Gloggnitz werden Erzhöfen und Fabriken besucht. Aber wieder „ergriff uns dort gar bald eine Art von Heimweh nach unserem schönen Buchberge: denn wahrlich, ein schöneres Thal finden wir nirgends“. Hinweis auf die Ruine der Burg Stolzenwörth, nach der Sage von „Tempelherren“ erbaut. Der Verfasser vermutet, daß „B. von den Buchbergern am Kampe ... seinen Namen erhielt“. Es folgt eine ausführliche z. T. gehässige Beschreibung der „Buchberger Bauern“, die auch von anderen Schriftstellern wörtlich übernommen wurde (z. B. von Sartori, 1809, aber ohne Quellenangabe, siehe unter „Landwirtschaft“, S. 911/12).

Der Schneeberg wird auf dem zwar etwas mühsamen, aber ungefährlichen Weg — später von der Zahnradbahn benutzt — durch das Hengsttal zum Kaltwassersattel und über die „Schneid“ und den Waxriegel auf den Ochsenboden und zum Gipfelkamm bestiegen. Die Fernsicht reicht angeblich vom Neusiedlersee bis nach Salzburg. Die erste Höhenmessung wurde bereits 1764 durch Graf Hoyos vom Schneebergdörfel aus durchgeführt. Der Schneeberg ist kein Vulkan, da er nur aus Alpenkalk besteht.

Im 2. Bd. werden auf vier weiteren „Ausflügen“ die übrigen Anmarschwege nach P. beschrieben. Der letzte Ausflug ist eine Art Blitztour in 5^h auf den Gipfel, verbunden mit zwei Nachtfahrten im Wagen von und nach Wien. „Buchberg ist Östreichs Chamouny“. Der Anhang enthält eine umfangreiche Zusammenstellung von Pflanzen- und Tierlisten.

Als dritter der Schneeberg-Autoren der 1. Hälfte des 19. Jh. sei A. Schmidl genannt (1831). Er war später als Privatdozent Vertreter der Geographie an der Wiener Universität und hat sich um die Höhlen- und Karstforschung verdient gemacht. Er führte zwölf Besteigungen durch. Unter der Überschrift „Allgemeine Ansicht der Gegend“ werden unrichtige, z. T. phantastische Behauptungen über die Entstehung, den Bau und die Gliederung der Ostalpen aufgestellt: die Zerklüftung der Kalkalpen sei auf die Meeresbrandung zurückzuführen, die Gesteinszonen werden für die Zentralalpen als das Werk Pluto's, für die Kalkalpen als das Werk Neptuns bezeichnet u. a. Nach der damals anscheinend weit ver-

breiteten Unsitte, Zitate als solche nicht zu kennzeichnen, werden sie immer wieder von Schultes oder Embel als Plagiate entlehnt. Der Verfasser zählt drei „Mineralquellen“ auf (bei der Allelujahöhle, im Altort „ober der Kirche“ und „in der Nähe des Wasserfalls in der Sonnleithen“) und ruft sozusagen prophetisch dann aus: „Sollte ein oder die andere sich als Heilquelle bewähren, Welch eine Gegend für ein Heilbad?!“ Die Fernsicht, die in einem Panoramabild festgehalten wird, wird ohne Übertreibung ziemlich richtig wiedergegeben.

F. C. Weidmann, einer der eifrigsten Reiseschriftsteller um die Mitte des 19. Jh. (1855) schwelgt noch sehr in der Schilderung der Landschaft und gefällt sich in Übertreibungen, verbindet aber damit bereits ziemlich ausführliche geologische Angaben: „das Thal von Buchberg nimmt an Schönheit und Erhabenheit seiner Alpennatur den ersten Rang unter den Gebirgsthälern des südlichen Österreich ein. Sein größter Schmuck ist der höchste unter den Bergen Niederösterreichs, der riesige Schneeberg, dessen Majestät nur von diesem Thalboden aus im ganzen Umfang bewundert werden kann.“ ... „Der Grund des Thales ist Diluvial-Schotter, Kalkgerölle von bedeutender Mächtigkeit, ohne Zweifel einem See der Urwelt angehörig.“ „In der Umgegend bestehen die Gebirge aus Grauwackenschiefer und krystallinischen Gesteinen, dann aus Gliedern der Trias und Juraformation. Bemerkenswert ist das Auftreten des Gypses im Buchberger Thale.“

1873 erscheint unter dem Titel: „Der Schneeberg. Ein verläßlicher Führer im Gebiet dieser Alpe“ als schmales Bändchen ein rein touristischer Führer von Ed. Fischer v. Röslerstamm, dem Präsidenten des ÖTC, der den Berg fast 100 mal bestieg und nach dem die Hütte unter dem Kaiserstein benannt wurde. Erst das Ende des Jh. brachte den idealen alpinen Reiseführer, der die Beschreibung der Naturfaktoren mit jener der Touristik zu verbinden wußte. Für unser Gebiet ist es der „Führer auf den Schneeberg“ von Fr. Benesch, der auch einen gleichen „Führer auf die Raxalpe“ verfaßte (1. Aufl. 1884, 9. Aufl. 1949).

Das Kronprinzenwerk „Die öst.-ung. Monarchie in Wort und Bild“ (1885—88) ist eine meist unbefriedigende Mischung von romantisch-patriarchalischer Landschaftsschilderung mit natur- und kulturgeschichtlichen Angaben. M. A. Becker (1812—87), einer der Begründer der neueren Landeskunde von N.Ö., behandelt darin „das Voralpenland“ des Alpenostrandes und nennt das „Hochtal von Puchberg“ „das eigentliche Paradies der östlichen Voralpenwelt“. Diesen Ausdruck übernimmt der bisher einzige Ortsführer von Puchberg a. S., „ein Wegweiser für Sommergäste“, von F. Haas (1912), der zugleich einen Begriff von der Bedeutung Puchbergs als Sommerfrische und Wintersportort und vom Stand des Fremdenverkehrs vor dem ersten Weltkriege vermittelt. Wir finden hier bereits ausführliche Angaben über die Geschichte, die Bevölkerung und Wirtschaft sowie eine „Geologische Skizze“ von G. Geyer. P. wird

Tabelle 2: Fremdenverkehrsstatistik für Puchberg am Schneeberg 1952–1963.

Zahl der Fremden und der Nächtigungen
Zahl der Fahrgäste und der Fahrzeuge
Quelle: Urschrift der Gemeindestatistik

Zahl der Fremden	1952	1956	1961	1962	1963	Anmerkung
in Gaststätten	17.634 (83,9%)	16.049 (76,5%)	19.665 (77,1%)	17.619 (76,2%)	16.328 (70,7%)	
in Privatzimmern	1.981 (9,4%)	2.894 (13,8%)	3.997 (15,7%)	4.133 (17,9%)	3.890 (16,9%)	
Summe	19.615 (93,3%)	18.943 (90,3%)	23.662 (92,8%)	21.752 (94,1%)	20.218 (87,6%)	
davon Wiener	16.108 (82,2%)	16.572 (87,5%)	21.493 (90,8%)	19.426 (89,3%)	17.548 (86,8%)	
davon Ausländer	76	392	486	551	542	
Urlauberheim Strengberg ¹	820 (3,9%)	1.010 (4,8%)	802 (3,1%)	976 (4,2%)	2.815 (12,2%)	¹ der Wiener Verkehrsbetrie- be (früher: Lun- genheilstätte)
Landesjugendheim ²	572 (2,8%)	255 (1,2%)	249 (1,0%)	20 (0,1%)	48 (0,2%)	² seit 1962 Heim für schwer er- ziehbare Kinder
Jugendherberge ³	?	760 (3,7%)	788 (3,1%)	358 (1,5%)	?	³ wegen Straßen- bau 1963 abge- tragen
Gesamtsumme	21.007 (100%)	20.968 (100%)	25.501 (100%)	23.106 (100%)	23.081 (100%)	
Zahl der Nächtigungen						
in Gaststätten	53.734 (32,7%)	66.496 (32,8%)	68.734 (36,9%)	69.066 (41,9%)	68.507 (36,4%)	
in Privatzimmern	23.246 (14,1%)	38.694 (19,1%)	56.991 (30,6%)	59.635 (36,2%)	60.715 (32,3%)	
Summe	76.980 (46,8%)	105.190 (51,9%)	125.725 (67,5%)	128.701 (78,1%)	129.222 (68,7%)	
davon Ausländer	?	?	3.656	4.764	5.264	

	1952	1956	1961	1962	1963	Anmerkung
Urlauberheim						
Strengberg ⁴	73.602 (44,8%)	77.235 (38,1%)	37.158 (20,0%)	14.410 (8,8%)	36.320 (19,3%)	⁴ Umbau 1962
Landes-Jugendheim	13.630 (8,4%)	18.360 (9,0%)	21.238 (11,4%)	20.198 (12,2%)	22.567 (12,0%)	
Jugendherberge	?	1.996 (1,0%)	1.966 (1,1%)	1.336 (0,9%)	?	
Gesamtsumme	164.212 (100%)	202.781 (100%)	186.087 (100%)	164.645 (100%)	188.109 (100%)	
Zahl der Fahrgäste in Kfz. (Ankunft)	50.008 (100%)	102.352 (100%)	148.831 (100%)	164.115 (100%)	152.869 (100%)	
davon in Autobussen und Lkw	25.450 (50,9%)	25.740 (25,1%)	23.640 (15,9%)	23.340 (14,2%)	22.890 (15,0%)	
davon in Pkw.	18.880 (37,7%)	64.504 (63,0%)	119.592 (80,3%)	135.496 (82,6%)	125.696 (82,2%)	
davon in Motorrädern	5.678 (11,4%)	12.108 (11,9%)	5.599 (3,8%)	5.279 (3,2%)	4.283 (2,8%)	
Zahl der Fahrgäste auf der Zahnradbahn (Bergfahrt)	59.781	64.661	73.261	70.966	67.870	
auf dem Sessellift (Bergfahrt)	38.401	44.432	37.946	33.636	35.479	
Zahl der Kraftfahrzeuge (Ankunft)	8.868 (100%)	24.356 (100%)	34.100 (100%)	37.942 (100%)	34.893 (100%)	
davon Autobusse und Lkw.	934 (10,5%)	908 (3,7%)	788 (2,3%)	778 (2,0%)	763 (2,2%)	
davon Pkw.	4.720 (53,2%)	16.076 (66,0%)	29.898 (87,7%)	33.874 (89,3%)	31.424 (90,1%)	
davon Motorräder	3.214 (36,3%)	7.372 (30,3%)	3.314 (10,0%)	3.290 (8,7%)	2.706 (7,7%)	

ein „Wintersportplatz ersten Ranges“ genannt. Übungswiesen finden sich „an den Größenberghängen“. „Die Tour auf den Schneberggipfel (6^h) ist zwar anstrengend, aber lohnend, dabei lawinensicher“. Anschließend werden 17 Ausflüge ausführlich beschrieben. Damit sei diese kurze Betrachtung der Reiseliteratur über den Raum von Puchberg abgeschlossen.

Die letzte Zählung (31. 8. 1963, vgl. zum Folgenden die statistische Tabelle 2) der Gaststätten und Fremdenbetten in der Marktgemeinde Puchberg ergab 21 Betriebe (davon zwei Hotels) mit einer gesamten Bettenzahl von über 400 (ein Drittel) und rd. 800 (zwei Drittel) in Privatzimmern. Zu diesen frei vermietbaren 1200 Betten kommen noch rd. 350 Betten in drei Kur- und Erholungsheimen, die aber den Mitgliedern bestimmter Vereine vorbehalten sind: das Kurhaus „Alpenhof“ des Öst. Roten Kreuzes (früher: Hotel Schneeberg), das Urlauberheim Strengberg der Wiener Verkehrsbetriebe, 4 km südöstl. von P. (früher eine Lungenheilstätte), und das Landes-Jugendheim hinter dem Romaikogel (heute z. T. mit schwer erziehbaren Kindern belegt). Dazu kommen noch die stark besuchte Jugendherberge, die aber wegen der Straßenregulierung abgerissen werden mußte (der Neubau erfolgt später an anderer Stelle), und vier bewirtschaftete Schutzhütten, die aber nur für vorübergehenden Aufenthalt bestimmt sind. Etwa 100 Notbetten und Matratzenlager (ohne die Schutzhütten) kommen noch hinzu. Das ist bei der großen Gesamtzahl der Fremden, die sich mit Schwankungen um 20.000 bewegt (ohne die Heime) nicht sehr viel und man muß staunen, daß im Sommer alle Gäste untergebracht werden können. Gewiß, es gibt auch noch eine Reihe von Eigenheimen am Rande von Puchberg, im Hengsttal, Losenheim u. a. O. Trotz dieser großen Zahl von Sommergästen beträgt jedoch der Ausnützungsgrad der Fremdenbetten im Jahresmittel nur 25%, d. h. ein Bett ist nur an 90 Tagen belegt. Es fehlt noch zum Ausgleich ein stärkerer Winterverkehr. Er wird sich jetzt nach der Errichtung des Kurmittelhauses und dem geplanten Bau eines Kurhotels bald einstellen.

Der Anteil der Fremden nimmt in den Gaststätten bei gleichbleibender Zimmer- und Bettenzahl langsam ab, jener der Privatquartiere rascher zu. Solange daher der große Unterschied zwischen dem Sommer- und Winterbesuch in P. besteht, wäre — abgesehen vom Bau eines dringend notwendigen Kurhotels — der Bau von neuen Hotels unwirtschaftlich. Denn sie müßten beim dzt. Stande der Wintergäste zusperrern oder mit Verlust arbeiten. Es kann daher nur ein vermehrtes Angebot von Privatbetten die steigende Nachfrage im Sommerhalbjahr befriedigen. Dies geschieht entweder durch Überlassung des eigenen Schlafzimmers des Wohnungsinhabers oder durch Errichtung heizbarer Zubauten, die auch an Wintergäste vermietet werden können. Die tägliche Verpflegung der Gäste in den Privatquartieren durch die Gaststätten bedeutet zwar viel Ar-

beit, aber auch Gewinn, und setzt genügend geschulte Arbeitskräfte voraus.

Ganz anders ist die Verteilung der N ä c h t i g u n g e n. Hier nähern sich die Anteile der Gaststätten und Privatunterkünfte immer mehr. Sie machen zusammen rd. zwei Drittel aus, ein Drittel entfällt auf die Heime. Nach der allerneuesten Statistik hat Puchberg bis zum Winterende 1963/64 die Nächtigungszahl von 200.000 überschritten und steht nunmehr hinter der Kurstadt Baden und dem Luftkurort Semmering an dritter Stelle unter den Fremdenorten in N.Ö.

Die Anteile der A u s l ä n d e r sind verschwindend gering, sie bewegen sich um 500—550 und zeigen eine bunte Mischung von Angehörigen vieler europäischer und weniger außereuropäischer Staaten bei Vorherrschen der Gäste aus der Deutschen Bundesrepublik (rd. 55—60%). Dagegen ist der Anteil der Wiener mit 90% und darüber erdrückend hoch, gefolgt von jenem der übrigen Inländer, die meist aus N.Ö. kommen. So läßt sich zusammenfassend feststellen: Puchberg am Schneeberg ist vor allem S o m m e r f r i s c h e und L u f t k u r o r t der Wiener, besonders älterer Ehepaare und Ruheständler des Mittelstandes, der Angestellten und Arbeiter. Denn die alpine Landschaft, die waldreiche Umgebung, die staubfreie, ozonreiche Luft, die Ruhe, die Nähe Wien's und — last not least — die erträglichen Aufenthaltskosten machen P. zum „Semmering“ der Beamten, Angestellten und Arbeiter, besonders am Lebensabend. Die Einrichtungen und Veranstaltungen des Fremdenverkehrs genügen den Ansprüchen. Der ältere Gast sucht vor allem Entspannung und Ruhe und nicht hektischen Betrieb. Eine unaufdringliche, geschickte Fürsorge und Werbung durch das Fremdenverkehrsamt der Gemeinde läßt bald das Gefühl einer persönlichen Betreuung entstehen. Die Bevölkerung ist zuvorkommend und hilfsbereit, besonders die Geschäftsleute und Handwerker. Man fühlt sich nicht als bloße Nummer behandelt oder nach der Höhe des Trinkgeldes eingestuft, sondern als gern gesehener Gast, kurz bald „wie zu Hause“. So herrscht nicht nur in der Natur, sondern auch in den menschlichen Beziehungen ein gutes „Klima“. Lärm und Bewegung, die durch den Stoßverkehr von Eisenbahn und Kraftfahrzeugen — besonders am Wochenende und an Feiertagen — erzeugt werden, verebben bald. Dann herrscht wieder Ruhe. Der Schneeberg spiegelt sich bei klarem Wetter im Teich des Kurparkes, auf dessen seichter Wasserfläche die Boote ruhig dahin ziehen. Denn die Menschen verlieren sich bald in der weiträumigen Landschaft, besonders wenn sie bergwärts wandern.

Das Einzige, was man dem Orte auch im Interesse der einheimischen Bevölkerung wünschen möchte, wäre die E l e k t r i f i z i e r u n g der Eisenbahn. Die 1897 eröffnete Strecke Wr. Neustadt—Puchberg weist bei Höflein die größte Steigung (4%) einer Adhäsionsbahn in Europa auf. Die Verkürzung der Reisezeit wäre

für alle sehr vorteilhaft, dazu die Befreiung von Kohlenstaub und Ruß.

Nicht uninteressant ist auch ein Blick auf die Statistik der Fahrgäste, die mit Kraftfahrzeugen in Puchberg eintreffen, sowie der Fahrgäste auf der Zahnradbahn und dem Sessellift (vgl. die Tabelle 2). Die genannten Zahlen sind Mindestzahlen, denn es werden nur jene Fahrzeuge und Fahrgäste erfaßt, die den öffentlichen Parkplatz am Bahnhof benützen. Ihre Gesamtzahl hat sich in den letzten zwölf Jahren mehr als verdreifacht (1952: 50.000, 1961: rd. 149.000, 1962: rd. 164.000 Fahrgäste). Während der Autobus- und Motorradverkehr langsam zurückgeht, ist die Zahl der Personenautos und ihrer Insassen sprunghaft gestiegen. Über 80% der Fahrgäste kommen 1963 in Personenautos, die jetzt 90% der Kraftfahrzeuge ausmachen, nach Puchberg. Ihre Zahl hat sich gegenüber 1952 mehr als versechsfacht (1963: 125.696).

Diese zeitweise Überfüllung erfordert die Bereitstellung neuer Parkplätze und bedroht die Ruhe des Kurortes. Es kommen also am Wochenende noch große Menschenmengen aus Wien, Wr. Neustadt und den übrigen Industrieorten, dazu die vielen Besucher des Schneeberges an Wochentagen aus den kleinen Sommerfrischen ab Bad Fischau, die am Abend wieder sonnverbrannt heimfahren. So ergibt sich im Sommer ein nur vom Wetter abhängiger großer Durchgangsverkehr auf Eisenbahn, Straße und Himberg-Lift, der als Ersatz für den Schneeberg dient und auch Höhengönne bietet¹.

Denn die Leistungsfähigkeit der Zahnradbahn auf den Schneeberg ist trotz Einsatzes aller verfügbaren Garnituren begrenzt. Die von der Gemeinde angestrebte Verwendung von Dieselloks zur Vermeidung der Rauchplage konnte nicht erreicht werden. Eine wirklich ausreichende Beschleunigung und Verdichtung des Verkehrs auf den Schneeberg könnte nur eine moderne Seilbahn bewerkstelligen, zu der aber die Gemeinde Wien aus Gründen des Quellenschutzes ihre Zustimmung ebenso verweigert wie zu dem von der Gemeinde Puchberg geplanten Sessellift von Losenheim auf den Fadensattel (1200 m). Beide Seilbahnen kämen auch dem Wintersport sehr zugute, da die Schneesicherheit und das geeignete Gelände schon in 1200 m Höhe gegeben wären. So wird man sich wahrscheinlich mit dem Bau eines Sesselliftes von Losenheim zur Mamauwiese begnügen müssen.

Die neueste Errungenschaft des Fremdenverkehrs in Puchberg ist das Mitte 1963 feierlich eröffnete Kurmittelhaus, erbaut 1961—63 für rd. 4 Mill. S auf einem 1,2 ha großen Grundstück nahe dem Westrande von P. Unmittelbar anschließend soll ein Kurhotel (100 Betten) errichtet werden, um den Patienten einen von der Witterung unabhängigen Zugang zu ermöglichen. Das Kurmittelhaus besitzt keine eigene Mineralquelle, wohl aber einen

¹ Der von Architekt Kutscha-Lissberg entworfene Flächenwidmungsplan sieht auch eine Umfahrungsstraße am Fuße des Himbergs vor.

eigenen, 4—5 m tiefen Grundwasserbrunnen, dessen hartes Wasser entkalkt wird. Für Mineralbäder wird das Wasser der Glaubersalzquelle von Bad Aussee verwendet. Zur Behandlung kommen Nerven- und Gefäßstörungen, Herz- und Atmungsbeschwerden sowie Muskellähmungen. Im Rahmen der physikalischen Therapie wird neben Bestrahlungen und Massagen vor allem Hydrotherapie angewendet. Daneben gibt es auch eine Sauna. Ein Facharzt leitet die für 150 Patienten zugelassene Anstalt.

R. Wurzer macht in einem Aufsatz über „Eugen G. B. Faßbenders Beitrag zur Entwicklung der Stadtplanung in Österreich“ anlässlich seines 40. Todestages (gest. 1923) auf dessen Vorschlag aufmerksam „zur Errichtung eines Luftkurortes samt Wasserheilanstalt“ in Losenheim bei P. bereits 1900, vor allem für Nervenranke und Rekonvaleszenten. Es wurde der Bau einer großen Kuranlage vorgeschlagen, bestehend aus einem Hotel, einer Wasserheilanstalt, einem Wirtschaftshofe, einem Schweizerhofe für Milchkuren ober dem Schneebergdörfel und von „Villegiaturen“, alles nicht für reiche Patienten, sondern für den Mittelstand bestimmt. Man erkennt an diesem Vorschlag des Architekten Faßbender den Einfluß der Gedanken von Pfarrer Kneipp und Prießnitz und man muß seinen Seherblick bewundern, der die heutige Entwicklung vorausgeahnt hat.

Was schließlich die allgemeinen Veranstaltungen für den Fremdenverkehr seit 1949 (Eröffnung des Berglifts auf den Himberg) betrifft, so ist festzustellen, daß sie sich von allen Übertreibungen bewußt fernhalten. Sie bieten Anregung und Ablenkung ohne Exzesse und Ermüdung. Im Sommer gibt es sonntägliche Kurkonzerte, Alm- und Blumenfeste, Theaterabende, Feuerwerke, Lampionfahrten, dazu Sportkämpfe (Fußball, Reitwettbewerbe u. a.), im Winter Schispringen, Schirennen (besonders das früher regelmäßig abgehaltene Internationale „Drei-Ries-Rennen“), Skijöring, Eisschießen und Faschingszüge.

Schl u ß w o r t

Abschließend und zusammenfassend kann festgestellt werden, daß der Raum von Puchberg in seiner geschichtlichen Entwicklung wie alle westlichen Randgebiete der Wiener Bucht von dort her am stärksten beeinflußt wurde, und zwar nicht nur vom unmittelbar benachbarten Steinfeld und seinem Mittelpunkt Wr. Neustadt, sondern seit dem Beginn des 19. Jh. auch von Wien aus, dessen Einfluß im 20. Jh. noch bedeutend zugenommen hat. Unter den westlichen Randlandschaften des südlichen Wr. Beckens nimmt Puchberg insoferne eine Sonderstellung ein, als es das einzige, wenn auch kleine, noch inneralpine Becken ist, das — am Fuße des Schneebergs als des höchsten Berges von Niederösterreich und zugleich des östlichsten Vertreters des Hochgebirges an der Grenze von Vor- und Hochalpen gelegen — nur nach und von Südosten

und Nordosten bequeme Aus- und Zugänge besitzt, während es nach Westen auch heute noch fast hermetisch abgeschlossen erscheint. Seine prächtige landschaftliche Lage haben seit Beginn des 19. Jh. die immer zahlreicheren Besteiger des Schneebergs, später auch die Sommergäste beschrieben und gepriesen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. verlor Puchberg an Bedeutung, weil es zunächst ohne Eisenbahnverbindung blieb, die dem Aufstieg des Semmeringgebietes zum Luftkurort in so hohem Maße zugute kam. Mit der Eröffnung der Schneebergbahn Wr. Neustadt—Puchberg und der Zahnradbahn auf den Hochschneeberg im Jahre 1897 setzte jedoch nicht nur ein Massenbesuch des Berges, sondern auch ein verstärkter Besuch des Tales im Sommer und Winter ein, der nur durch die beiden Weltkriege unterbrochen wurde. Die sehr bescheidene Ausstattung mit Bodenschätzen, Kraft- und Rohstoffen (Gips, Holz, Wasserkraft) verbot die Einrichtung von Industrien (ausgenommen das Gipswerk). Doch wurde und wird der Industrie der Nachbarräume durch regelmäßige Abgabe von Arbeitskräften der Tribut geleistet. Puchberg selbst blieb davon im Interesse des Fremdenverkehrs verschont. Seit etwa 1950 hat die Gemeindeverwaltung unter beträchtlichen Opfern die Entwicklung von der Sommerfrische und Talstation zum „heilklimatischen Kurort“ vorangetrieben. Der Erfolg hat sich eingestellt. Der Fremdenverkehr ist zum Hauptwirtschaftszweig geworden.

So ist Puchberg ein Beispiel für den Aufstieg einer von der Natur wirtschaftlich ziemlich stiefmütterlich bedachten Bergbauerngemeinde zum vielbesuchten Luftkurort der Großstadt.

Wir schließen unsere Betrachtung mit einem wenig bekannten Preislied von Franz Grillparzer auf den Schneeberg:

„Da steht er, der Schneeberg, der mächtige Greis,
 Von Gemen in Angst nur erklettert,
 Wenn donnernd sich ihm die Lawine entreißt
 Und krachend ins Thal niederschmettert.
 Da steht er, der Schneeberg, so alt und so weiß,
 Von Felsen die Krone, das Stirnband von Eis,
 Als König der norischen Alpen!“

L i t e r a t u r (in Auswahl und in zeitlicher Reihenfolge):

1. Trattinik L.: Schneebergwanderungen. Hoppes Botanisches Taschenbuch. Wien 1799.
2. Embel F. C.: Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Österreich. Wien 1803.
3. Schultes J. A.: Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich. Ein Taschenbuch auf Reisen nach demselben. 2. Aufl. 2 Bde. Wien 1807.
4. Sartori F.: Länder- und Völker-Merkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthums. 4. Bd. Wien 1809.
5. Schmidl A.: Der Schneeberg in Unterösterreich mit seinen Umgebungen von Wien bis Mariazell. Wien 1831.
6. Weidmann F. C.: Die Alpengegenden Niederösterreichs und Obersteiermarks im Bereiche der Eisenbahn von Wien bis Mürzzuschlag. 3. Aufl. Wien 1855.
7. Fischer Ed., v. Röslerstamm: Der Schneeberg. Wien 1873.



Bildtext S. 925

Abb. 1: Das Becken von Puchberg mit dem Schneeberg von Nordosten
Aufnahme: Verlag P. Ledermann, Wien I.



Bildtext S. 925

Abb. 2: Gipswerk Puchberg-Pfennigbach der Schottwiener Gipswerke
Aufnahme: Werksfoto der Schottwiener Gipswerke

8. Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild: Wien und Niederösterreich (22 Hefte). Wien 1885—1888. (H. 10: Die Wasserversorgung v. Wien, H. 11: Landschaftl. Schilderungen aus Niederösterreich, H. 12: M. A. Becker: Das Voralpenland).
9. Benesch F.: Führer auf den Schneeberg. Wien 1897, 5. Aufl. 1924.
10. Haas F.: Puchberg am Schneeberg. Ein Wegweiser für Sommergäste. Puchberg 1912.
11. Latzke R.: Die Erschließung des niederösterreichischen Landschaftsbildes. Jb. d. VfLdkde. v. N.Ö., N. F. 17. u. 18. Jg. Wien 1919.
12. Derselbe: Die österr. Landschaft in der österr. Dichtung um die Wende des 18. und 19. Jh. (O. Redlich-Festschrift), Ebenda, Wien 1928.
13. Güttenberger H.-Bodo F.: Das südöstliche Niederösterreich. Wien 1929.
14. Spengler E.: Die Puchberg-Mariazeller Linie und deren Bedeutung für den Gebirgsbau der östl. Nordalpen. Jb. d. Geol. BA, 81. Wien 1931.
15. Cornelius H. P.: Die Geologie des Schneeberggebietes. Wien 1951.
16. Lechner K.: Die territoriale Entwicklung von Mark und Herzogtum Österreich. Unsere Heimat, 24. Jg. Wien 1953.
17. Arnberger E.: Atlas von Niederösterreich. Wien 1951—1958.
18. Plöching B.: Zur tektonischen Gliederung des Kalkalpenabschnittes zwischen der Hohen Wand und der Rax. Mittl. Geol. Ges. Wien, 55. Bd. 1962.
19. Hader F.: Das Klima von Puchberg (auf Grund des amtl. Beobachtungsmaterials bearbeitet) mit mehreren Beilagen u. 5 Diagr. Wien 1962.
20. Österreichisches Institut für Raumplanung: Fremdenverkehrsplanung südöstliches Niederösterreich. (Veröff. Nr. 22) Wien 1962.
21. Wurzer R.: Eugen G. B. Faßbenders Beitrag zur Entwicklung der Stadtplanung in Österreich. Ber. z. Landesforsch. u. Landesplan. 7. Jg. Wien 1963.
22. Peterka H.-End W.: Wiener Hausberge. Wien 1964.

Bildtext zu den beiden Abbildungen:

Abb. 1. Das Becken von Puchberg mit dem Schneeberg von Nordosten:
 Vorne links: Sierningbach und Straße nach Ternitz, dahinter Altort mit Burgruine, Volks- und Hauptschule und Pfarrkirche (585 m) auf 15—20 m hohem Terrassensporn, dahinter Friedhof mit Mausoleum des Erbauers der Schneebergbahn.

Vorne Mitte und recht: Fortsetzung des Marktes zum Bahnhof.

Mittelgrund links: Wiesen zur Falkhöhe (639 m, Rauhacke), dahinter Hengsttalboden vor dem Hengstrücken (Dachsteinkalk).

Mittelgrund Mitte: Eiszeitl. Schotterterrasse mit Neusiedlung (vorne: Eigenheime, hinten: Gemeindefiedlung).

Mittelgrund rechts: Kranitzbühel (622 m).

Hintergrund links und Mitte: Nordostabstürze des Hochschneebergs (Waxriegel, 1888 m, — Kaiserstein, 2.061 m), mit Schneidergraben, Krummer und Breiter Ries und dem steilen Lärchkogel (880 m, Endmoräne) am Fuße.

Hintergrund rechts: Losenheim, darüber Fadensattel (1200 m, Fleckenmergel) und Waldkamm der Dürren Leiten (1249 m, Dachsteinkalk).

Aufnahme: Verlag P. Ledermann, Wien I.

Abb. 2. Gipswerk Puchberg — Pfennigbach der Schottwiener Gipswerke:

Links vorne: Gipshütte.

Links hinten: alter Tagbau, heute Stollenbau.

Rechts vorne: Straßenkreuz (links: Ascherstraße, rechts: Straße nach Grünbach).

Rechts hinten: neuer Tagbau.

Aufnahme: WERKSFOTO DER Schottwiener Gipswerke.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [36_2](#)

Autor(en)/Author(s): Rungaldier Randolf

Artikel/Article: [Landschaft und Wirtschaft in Puchberg am Schneeberg 889-925](#)